

Marktwert

Was bestimmt den Einstiegslohn?

S. 4-5

«Ohrfeigen»?

Der nächste Tag des Studienbeginns

S. 15

Kein Ghetto

Der architektonische Westen Berns

S. 19

unikum 126

MAGAZIN DER STUDENTINNENSCHAFT DER UNIVERSITÄT BERN

Mai 2007



ENDLICH GEHALT

VON DER UNI IN DIE ARBEITSWELT



Cent Frances
Cento Franchi





- Neue Gastro-Philosophie
- Räumlichkeiten für Familien- und Geschäftsanlässe bis 200 Personen
- Grosser Saal mit Bühne
- Kegelbahn
- Mo bis So 8 Uhr bis 23.30 Uhr
- 365 Tage im Jahr geöffnet



Länggassstrasse 44 - 3012 Bern
 Tel: 031/301 30 82 - Fax: 031/302 45 73
 www.mappamondo.ch - email: info@mappamondo.ch

www.bugeno-unibe.ch

das
paradies
habe
ich mir
immer
als eine art
bibliothek
vorgestellt.

Jorge Luis Borges

STUDENTISCHE **BUCH** GENOSSENSCHAFT BERN

BUCHHANDLUNG UNITOBLER 031 631 36 11
 BUCHHANDLUNG UNI-HAUPTGEBÄUDE 031 631 82 37
 BUCHHANDLUNG FÜR MEDIZIN 031 631 48 10

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung / Coaching

Zur persönlichen Entwicklung, bei Schwierigkeiten und Krisen, bei Konflikten in persönlichen und beruflichen Beziehungen, bei Laufbahnfragen.

Speziell für Studierende:

- bei der Studiengestaltung, z.B. bei Fragen zur Studienplanung, zu Studienfachwechsel und Fächerkombination, zu Alternativen zum Studium, zur Koordination von Studium und Familie, Studium und Erwerbsarbeit
- im Zusammenhang mit Arbeits- und Lernstrategien und der Bewältigung von Prüfungen
- beim Berufseinstieg

Unsere Angebote sind unentgeltlich und vertraulich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Auf unserer Website www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch finden Sie u.a.:

- ein Linkportal mit über 400 kommentierten Websites im Hochschul- und Bildungsbereich
- den Studienführer der Universität Bern mit Beschreibungen aller Studiengänge

In unserer Bibliothek finden Sie u.a.:

- Materialien zur Laufbahnplanung, zu Berufseinstieg und Berufsfeldern, zu Aus- und Weiterbildungen, zu Alternativen zum Studium
- Literatur zur Planung und Strukturierung des Studiums, zu Lern- und Arbeitstechniken
- Fachliteratur zu psychologischen Themen wie persönliche Entwicklung, Beziehungsgestaltung, Angst, Depression, Sucht

Workshops

Wir leiten Workshops zu Themen wie: Lern- und Arbeitstechnik, Referatskompetenz, wissenschaftliches Schreiben, Prüfungssituation, Stressbewältigung, Persönliche Entwicklung und Sozialkompetenz.

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16

E-Mail: bstsecre@bst.bernerhochschulen.ch

Website: www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Montag bis Freitag 8.00 - 12.00 und 13.30 - 17.00 Uhr (Freitag bis 16.30 Uhr)

Die Bibliothek ist am Mittwoch Vormittag geschlossen.

Die Beratungsstelle ist auch während der Semesterferien geöffnet.

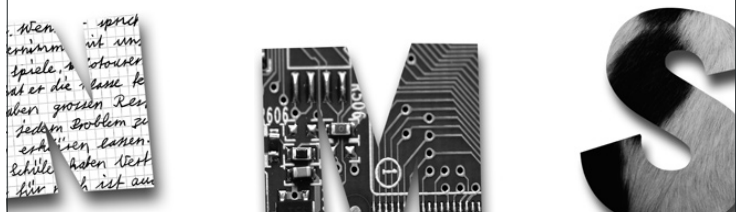
Pädagogisches Ausbildungszentrum NMS Institut Vorschulstufe und Primarstufe Waisenhausplatz 29 CH-3011 Bern T 031 310 85 10 F 031 310 85 20 E info@nms.phbern.ch www.ivp-nms.ch	IVP NMS Angegliedert an der PHBern
Studium für Lehrpersonen der Vorschulstufe und der Primarstufe	

Lehrerin/Lehrer für die Vorschul- und Primarstufe werden?

Infoanlass am IVP NMS

Dienstag, 26. Juni 07, 18.30-19.30 Uhr
 Aula, Waisenhausplatz 29, 3011 Bern

Weitere Informationen unter
www.ivp-nms.ch



EDITORIAL



Lieber Leser,
liebe Leserin,

Kennst du das Phänomen Abschlusspanik? Abschlusspanik ist, wenn fortgeschrittene Studierende – und zwar sowohl zielstrebige als auch unentschlossene, sowohl engagierte als auch nachlässige – plötzlich beim Gedanken an den nahenden Studiumsabschluss zu zittern und zu schlottern beginnen. «Was mache ich nach der Uni?» Diese Frage hat man sich vielleicht schon vorher gestellt, aber gegen Ende des Studiums wird sie drängend, sie quält vielleicht sogar, und sie macht oft Angst.

Der Übergang von der Uni in die Arbeitswelt ist das Thema dieser **unikum**-Ausgabe. Der Einstieg ins Erwerbsleben ist eine interessante Lebensphase, aber keine leichte. Denn die Wege zum Wunschjob sind verschlungen: Praktika soll man machen, Berufserfahrung sammeln, das eigene Spezialgebiet definieren, vielleicht sogar seine Berufung finden – auf einer abstrakten Ebene lassen sich die wichtigsten Schritte nennen, die konkrete Umsetzung läuft aber dann kaum je ohne Umwege ab. Eine Anleitung, wie man seinen erwarteten Lohn nach dem Studium maximieren kann, gibt euch deshalb **Michael Siegenthaler** auf den **Seiten 4 und 5**. Seine Schlussfolgerungen sind nicht ganz eindeutig: Zwar kann eindeutig mehr Gehalt erwarten (zumindest im monetären Sinn), wer BWL oder Medizin studiert, als wer sich der Sozialanthropologie oder der Germanistik widmet. Wichtige Faktoren für den beruflichen Erfolg, wie zum Beispiel Begabung und Interesse, wie bleiben aber schwer beobachtbar. Wo diese bei einem selber liegen, ist manchmal auch nicht ganz leicht herauszufinden. Ob man besser zur Beratungsstelle der

Universität Bern oder zu einem Graphologen geht, um seine wahren Talente zu erkennen, sagt euch **Michael Feller** auf **Seite 8**. Eine mögliche berufliche Zukunft liegt für Studierende auch dort, wo sie bereits sind: an der Uni. Was sich ändern müsste, damit die Option wissenschaftliche Karriere attraktiver würde, damit befasst sich **Andreas Heise** auf **Seite 7**. Ausserdem haben wir Studierende gefragt, wie sie sich ihre berufliche Zukunft vorstellen. Das Ergebnis der Umfrage von **Pegah Kassraian**: Die Vorstellung über den Platz, den sie in der Arbeitswelt einnehmen möchten, ist bei vielen der befragten Studierenden tatsächlich eher vage. Vielleicht muss das aber auch so sein. Die Zeit, in der Abschlusspanik noch ein Fremdwort ist, gilt es nämlich auch zu geniessen. Denn allzu schnell ist die wunderbare Abstraktheit der eigenen Zukunft vorbei. Und dann wird es verdammt schnell verdammt konkret.

Sabine Hohl, **unikum**-Koordinatorin

INHALT



Dein Marktwert – was bestimmt deinen Einstiegslohn?

Nach dem Studium die Arbeitslosigkeit

Eine Prise Mentoring, bitte
Beraten wir mal über die Schwarzen Löcher
Berufseinstieg leicht gemacht
Arbeitsmarkt: heiter bis bewölkt

Seite 4-5

Seite 6

Seite 7

Seite 8

Seite 9

Seite 10



Jamal Othman: «Die Uni ist mein Hobby»

Unifest 07: Dereguliert ins Delirium
SUBKultur
«Ohrfeige für die SUB»: der nächste Tag des Studienbeginns
Christian Bösch – der neue SUB-Vorstand
David Klee: «Der Theorie muss die Praxis folgen»

Seite 11

Seite 13

Seite 14

Seite 15

Seite 16

Seite 16



Sein und so

Sein und ausgehen

Sein und dort sein: Der Westen Berns

Sein und reinziehn

Sein und service: Stellenausschreibungen

Sein und hirnen

Seite 17

Seite 18

Seite 19

Seite 21

Seite 22

Seite 23

Mein Marktwert – oder was den Einsti

Bist du ein männlicher BWL-Student, hast immer ausgezeichnete Noten und arbeitest während der Uni als Management-Trainee? Schön für dich, du maximierst den zu erwartenden Lohn nach dem Studium – das belegen bildungsökonomische Studien. Wenn das alles auf dich nicht zutrifft: hier eine Anleitung zur Erhöhung des eigenen Marktwerts.

MICHAEL SIEGENTHALER

Studium an sich

Die erste beruhigende Nachricht aus der Bildungsökonomie: Die Jahre an der Uni werfen finanziell etwas ab. Wie viel das ist – über alle Studiengänge gemittelt –, das sagt uns die so genannte Bildungsrendite. Jürg Schwenninger, Leiter Bildungsökonomische Studien des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung (EHB), gibt eine anschauliche Interpretation dieser Kennzahl: «Bildung ist eine Investition. Man investiert Zeit und Geld, verzichtet zumindest zum Teil auf bezahlte Arbeit, und erhält später dafür einen Ertrag in Form eines höheren Lohns. Versetzen wir uns beispielsweise in die Situation eines Maturanden, der sich überlegt, ob er ein Studium beginnen oder einen Job suchen soll. Die Bildungsrendite gibt dann die Rendite seiner Investition in ein Studium an.» Mit anderen Worten: Die Bildungsrendite ist der «Zins» eines zusätzlichen Bildungsabschlusses und kann mit der Rendite einer Geldanlage, etwa in Obligationen oder Aktien, verglichen werden. Laut eines Artikels* des Berner Bildungsökonomieprofessors Stefan Wolter und Bernhard Weber vom Staatssekretariat für Wirtschaft erzielt ein Maturand aus seiner Investition in ein Universitätsstudium eine Bildungsrendite von 5,4 Prozent. Die Betrachtung ist dabei, ökonomisch gesprochen, ceteris paribus: Das heisst bis auf die unterschiedlichen Ausbildungen – Maturität versus Studium – sind die beiden betrachteten Personen in allen Einflussfaktoren identisch. «Das Konzept der Bildungsrendite hat aber auch seine Grenzen: Erstens werden alle anderen Effekte der Bildung ausser die monetären vernachlässigt», schränkt Schwenninger ein. «Und das zweite Problem der Bildungsrendite ist der Begabungseffekt. Es kann davon ausgegangen werden, dass kognitiv begabtere Menschen an der Uni sind. Es ist also plausibel, dass Leute, die nach der Schule noch die Matur und Uni anhängen, sowieso mehr Lohn verdienen würden als diejenigen, die direkt ins Berufsleben einsteigen.» Wenn sich diese Personen aber in ihrer Begabung unterscheiden, ist ein ceteris-paribus-Vergleich nicht mehr zulässig.

Einkommensvorteil: 5,4 Prozent

Fachhochschule versus Uni

Beim Blick auf die errechneten Bildungsrenditen fällt auf, dass die eines männlichen Fachhochschulabsolventen über fünf Prozent höher ist als die des Uniabsolventen. «Die höhere Rendite der Fachhochschulabsolventen ergibt sich vor allem daraus, dass die Ausbildung in der Regel nur drei Jahre dauert und dass man während dem Studium an der FH Geld verdienen kann», erklärt Schwenninger. Zieht man allerdings Zahlen zu Rate, die das Bundesamt für Statistik (BFS) 2006 in einer Studie mit dem Titel «Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen auf dem Arbeitsmarkt» publiziert, ergibt sich das gleiche Bild: FachhochschülerInnen verdienen im Jahr nach Studienabschluss mehr – und zwar satte 13 Prozent. Was die Untersuchung aber auch zeigt: Der Lohnunterschied dreht sich nach fünf Jahren Arbeitspraxis ins Gegenteil um – das Gehalt der UniabsolventInnen ist auf einmal drei Prozent höher. Jürg Schwenninger interpretiert das so: «Uni-Studierende haben noch wenig Berufserfahrung und holen dann auf.»

Einkommensvorteil: FH, vorerst 13 Prozent

Richtiges Studienfach

Einen Aspekt haben wir in der Betrachtung der Bildungsrendite ausser Acht gelassen: Das Einkommen hängt stark vom belegten Studiengang ab. Gefragt nach dem Fach, das man mit Blick auf den Lohn wählen sollte, antwortet Schwenninger kurz und knapp: «Wirtschaft, Recht oder Medizin.» Und tatsächlich, die genannte BFS-Studie belegt diese Aussage: Das höchste Gehalt ein Jahr nach Abschluss hatten 2005 UniabgängerInnen der Wirtschaftswissenschaften, die im Schnitt auf ein Bruttojahreseinkommen von 80 000 Franken kamen. Am wenigsten verdienten RechtsabsolventInnen, die im ersten Jahr brutto gerade 48 000 Franken kriegten. «Dieser Wert ist nicht verwunderlich, da JuristInnen oftmals über Praktika das Anwaltspatent anstreben», erklärt Schwenninger. So sieht es für sie fünf Jahre nach dem Abschluss an der Uni finanziell schon viel besser aus: Mit im Schnitt 95 100 Franken Jahreseinkommen streichen nur noch WirtschaftswissenschaftlerInnen mehr

Einkommensvorteil: bis zu 67 Prozent

ein (102 100). Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen (88 400), aber auch Diplomierte der Exakten oder der Naturwissenschaften (84 500) stehen nun am unteren Ende der postuniversitären Gehaltsskala.

Studium an der HSG oder ETH

Auf die Frage, ob man einen höheren Lohn erwarten kann, wenn man an der ETH oder an der Hochschule St. Gallen studiert hat, antwortet Prof. Norbert Thom vom Institut für Personal und Organisation der Uni Bern: «Es gibt den Effekt, dass bestimmte Arbeitgeber in bestimmten Unis fischen. Da werden aber nur Vorurteile kultiviert – unsere Ausbildung ist nämlich nicht schlechter.» Stimmt es überhaupt, dass ETH und HSG Garantien für ein höheres Einkommen nach dem Studium sind? Nein, meint Jürg Schwenninger. Er hat in einer Studie* keinen statistisch signifikanten Effekt der jeweiligen Uni auf den Einstiegslohn gefunden: «Es gibt frühere Studien, die einen Einkommensvorteil beispielsweise für ETH-Studierende feststellen. Aber wenn man die Berechnungen um die unterschiedlichen Lohnniveaus in verschiedenen Regionen der Schweiz korrigiert, ist die Uni kaum mehr bedeutsam.» Ein Beispiel: In der Region Zürich verdient ein Uniabgänger im Schnitt etwa 4 000 Franken mehr als einer in der Region Mittelland. Da davon ausgegangen werden kann, dass an der ETH mehr ZürcherInnen studieren, ist der scheinbare Unieffekt in Tat und Wahrheit ein Wohnorteffekt.

Einkommensvorteil: wohl keiner

Ausgezeichnete Noten

Schwenninger eben genannte Studie widmet sich eigentlich einer anderen Frage, nämlich der, ob es für den zukünftigen Lohn ausschlaggebend ist, mit einer guten Note abzuschliessen. Und tatsächlich: «Im Vergleich zu einem, der mit einer Vier gerade so durchrutschte, verdient ein sonst identischer Uniabsolvent, der mit der Bestnote abgeschlossen hat, nach einem Jahr 9,6 Prozent und nach vier Jahren sogar 14 Prozent mehr.» Der beträchtliche Effekt wird von Schwenninger allerdings eingeschränkt: «Die Sechserstudierenden nehmen für das Mehreinkommen auch längere Arbeitszeiten in Kauf.» Streber bleiben Streber. So beträgt der tatsächliche Noteneffekt, ein Jahr nach dem Studium und korrigiert um die Anzahl Arbeitsstunden, 5,6 Prozent und nach vier Jahren 6,7 Prozent. Schwenninger fügt an: «Interessant ist dabei, dass das Resultat nicht ganz linear ist.» Es lohne sich zum Beispiel finanziell mehr, von der knapp genügenden Note wegzukommen,

Einkommensvorteil: 5,6 Prozent

Einkommenslohn nach dem Studium bestimmt

als sich von einer Viereinhalb auf die Fünf zu kämpfen. Auf den Noteneffekt angesprochen, erklärt Norbert Thom: «Noten dienen der Vorselektion. Beim Vorstellungsverfahren sind aber andere Faktoren wichtig.»

Jobben neben der Uni

Eine viel wichtigere Qualifikation als die Noten ist für Thom indes die Praxiserfahrung: «Praktika und Berufserfahrung sind sehr wichtig – wir stehen nämlich im Verdacht, viel zu theoretisch ausgebildet zu sein.» Bildungsökonomische Erkenntnisse stützen diese Aussage: «Jobs, die einen Bezug zum Studium haben, erhöhen das spätere Einkommen signifikant», sagt Schweri – 4,6 Prozent Lohnvorteil ermittelte er in seiner Studie. Der Bildungsökonom schränkt aber gleich ein: «Jobs, die nichts mit dem Studium verbindet, erzeugen keinen Lohnvorteil.»

Auslandssemester

Wie sieht es mit Austauschprogrammen wie Erasmus aus? Die sind im Trend – möglicherweise auch, weil Studierende hoffen, dass sie damit ihre Chancen auf einen gut bezahlten Job erhöhen. Genau diese Frage hat ein Diskussionspapier der Universität Bern* untersucht. Dabei kommt heraus, dass eine Studentin, die ein Auslandssemester verbracht hat, gegenüber einer, die dieses Angebot nicht wahrnahm, später einen Gehaltsvorteil von 3,3 Prozent geniesst. Doch: Auslandssemester werden tendenziell von interessierteren und begabteren Studierenden absolviert. Darum kommt die Studie zum Schluss, dass sich das höhere Einkommen auch ergeben hätte, wenn die- oder derjenige nicht im Ausland gewesen wäre.

Mann sein

Einen entscheidenden Bestimmungsfaktor des Lohnes haben wir bis anhin vergessen: das Geschlecht. Dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert werden, legt eine BFS-Studie mit dem Titel «Gleiches Studium – Gleicher Lohn?» nahe. Wenn man den Einstiegslohn eines Vollzeit arbeitenden Uniabsolventen mit dem einer Uniabsolventin vergleicht, ergeben sich Einkommensunterschiede von rund fünf Prozent. Allerdings ist bei solchen Vergleichen Vorsicht geboten: Beispielsweise arbeiten Frauen tendenziell eher Teilzeit und studieren häufiger Fächer, bei denen ein tieferer Lohn resultiert. Immerhin: Um diese Effekte korrigiert, ist das Bruttojahreseinkommen einer weiblichen

Universitätsdiplomierten nicht mehr tiefer als das eines männlichen. Anders ist es jedoch für Fachhochschulabsolventinnen: Ein Jahr nach Studienabschluss erzielen sie im Vergleich zu einem männlichen Kommilitonen ein um ungefähr 2 550 Franken tieferes Bruttojahreseinkommen. 2 550 Franken sind der reine Geschlechtseffekt – ansonsten wären die beiden in allen lohrelevanten Faktoren gleich.

ILLUSTRATION TITELBILD: NELLY JAGGI

hinweis

*Stefan Wolter und Bernhard Weber (2005), *Bildungsrendite – ein zentraler ökonomischer Indikator des Bildungswesens.*

*Jürg Schweri (2004), *Does it pay to be a good student? Results from the Swiss graduate labour market.*

*Dolores Messer und Stefan Wolter (2005), *Are Student Exchange Programs Worth it?*

*Alle erwähnten BFS-Studien sind unter www.bfs.admin.ch herunterladbar.

Wo siehst du dich nach dem Studium?



Moritz Wagner, Germanistik und Geschichte

Schwer zu sagen, was ich nach dem Studium tun werde. Schön wär's an der Uni bleiben zu können, vermutlich arbeite ich dann aber irgendwo als Gymnasiallehrer. Die Forschung würde mich schon reizen, auch in der Germanistik gibt es Unentdecktes – unentdeckte literarische Strömungen beispielsweise! Es gehört aber vermutlich eine grosse Portion Glück dazu, eine gute akademische Stellung zu ergattern. Und wer weiss, vielleicht denke ich in zwei Jahren ganz anders und möchte nie mehr an die Uni zurück!



Martina Locher, Sozialanthropologie und Psychologie

Nach der Matur bin ich für acht Monate nach Südafrika gegangen und habe dort in einem Kinderheim gearbeitet – es hat mich nicht mehr losgelassen. Meine Afrika-Erfahrung hat mich dazu gebracht, die westliche Gesellschaft zu hinterfragen! Deshalb möchte ich den Master in Genf machen, um «Development studies» zu studieren. Ich leite schon jetzt ein Projekt zusammen mit einer Afrikanerin – nach dem Studium wäre ich gerne in der Entwicklungszusammenarbeit tätig.

Nach dem Studium die Arbeitslosigkeit

Sorge Nummer eins der Schweizerinnen und Schweizer ist die Arbeitslosigkeit. Von der gleichen Angst geplagt sind auch viele Studierende. Muss zu Recht nach dem BWL-Studium an einen Job als Polizist gedacht werden oder handelt es sich bei der so genannten «Akademiker-Arbeitslosigkeit» um ein Schreckgespenst?

PEGAH KASSRAIAN

«Während des Studiums habe ich mir nie Gedanken über eine mögliche Arbeitslosigkeit gemacht», erzählt Fabio Keusen. Vielleicht habe er solche Gedanken einfach verdrängt. Er habe aber auch gar kein klares Berufsbild vor Augen gehabt. Fabio hat einen Abschluss in Sozialanthropologie und sucht bereits seit mehreren Monaten nach einer geeigneten Stelle. Dabei ist er kein Einzelfall. Der Gang zur Regionalen Arbeitsvermittlung, das unaufhörliche Schreiben von Bewerbungen, das Fehlen einer Tagesstruktur während Wochen und Monaten nach dem Studienabschluss – Erfahrungen, die ein beachtlicher Teil der jungen AkademikerInnen macht, welche gerade den Hochschulabschluss ergattert haben. Marco Henzer, ehemaliger BWL-Student, wird in einigen Wochen eine Ausbildung als Polizist anfangen. In absehbarer Zeit einen studiennahen Job zu finden, bezeichnet er als «hoffnungslos». Zu gross ist die Anzahl der KonkurrentInnen, vor allem derjenigen, welche eine Fachhochschule besucht haben und mehr praktische Erfahrungen

mitbringen als die AbsolventInnen der Unis.

Im ersten Jahr nach dem Studienabschluss sind rund 5 Prozent der Jungakademiker und Jungakademikerinnen auf der Suche nach einer geeigneten Stelle. Betroffen sind zwar AbsolventInnen aller Fachrichtungen, die Unterschiede zwischen den Studienrichtungen sind aber gross. Arbeitslos sind vor allem Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen – eine Bestätigung des Klischees.

Aller Anfang ist schwer

Unterschiedlich stark betroffen sind die ehemaligen Studierenden auch je nach Wohnort: Vor allem in der Nordwestschweiz und in Genf ist der Anteil der Stellensuchenden besonders hoch. Wie gut sich HochschulabsolventInnen in den Arbeitsmarkt integrieren können, muss aber anhand einer längeren Zeitperiode beurteilt werden. Und tatsächlich beträgt der Prozentsatz der Stellensuchenden unter den Studierten nach vier Jahren nur gut 2,3 Prozent.

Dieser Rückgang hat mehrere Gründe. Erstens handelt es sich bei der anfänglich hohen Arbeitslosigkeit um ein Übergangsproblem: Die ehemaligen StudentInnen müssen sich um einen Job bemühen und Wunschvorstellungen bezüglich des zukünftigen Berufes der Realität anpassen. Vor allem Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen haben selten ein klares Berufsbild, was dazu führt, dass die Bemühungen um eine Stelle anfänglich wenig zielgerichtet sind. Qualifizierte Arbeitskräfte sind aber auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt nach wie vor gefragt. Und:

Die meisten HochschulabsolventInnen sind ungleich flexibler als andere Arbeitskräfte. Beispielsweise haben sie meist genügend Handlungsspielraum um auf andere Berufsfelder auszuweichen – eine Möglichkeit, die schlecht ausgebildeten Arbeitskräften kaum offen steht.

Unangemessen angestellt

Der Prozentsatz arbeitender HochschulabsolventInnen sagt aber noch nichts über die Qualität der Beschäftigung aus. Für den Rückgang der Stellensuchenden gibt es auch weniger erfreuliche Gründe: Viele geben sich schlussendlich mit einer Anstellung zufrieden, welche nicht ihren Kompetenzen entspricht. Auch Fabio hat begonnen, die anfänglichen Erwartungen herunterzuschrauben.

«Ich fühle mich sehr als Arbeitslosen – und nicht wahnsinnig gut dabei. Das Unge- wisse, die fehlende Struktur, die Situation, mit Absagen rechnen zu müssen, sind belastend.» Er schliesst nicht aus, erst einmal ein Praktikum zu absolvieren – auch um der Leere zu entgehen. Dies kam für ihn anfänglich nicht in Frage.

Vier Jahre nach dem Abschluss ist rund ein Fünftel der AbsolventInnen inadäquat beschäftigt: Sie haben eine Stelle, für die kein Abschluss verlangt wird. Besonders hart trifft es die Naturwissenschaftlerinnen: Nehmen sie eine Tätigkeit ausserhalb der Hochschule an, ist die Wahrscheinlichkeit, eine unangemessene Stelle zu bekommen, dreimal höher als bei ihren männlichen Kollegen. Über die Ursachen kann nur spekuliert werden, Erhebungen diesbezüglich fehlen.

«Flexibilität» ist ein Schlagwort, das immer wieder fällt, wenn es um den Arbeitsmarkt geht. Es heisst abwarten um zu sehen, wer den Nutzen und wer den Schaden davon trägt.

Lebenslang die gleiche Stelle, welche den eigenen Idealvorstellungen entspricht und das auch noch in der Nähe des Wohnortes – dies ist jedoch ein Bild, von dem sich auch HochschulabsolventInnen verabschieden müssen.



Bezina Fabrizio, BWL

Nach dem Studium werde ich irgendwo arbeiten! Was genau? Es würde mich reizen, etwas im Logistik-Bereich zu machen. Mal praktischer tätig zu sein – als Ausgleich zum sehr theoretischen Studium. Aber auch Marketing und Personalmanagement würden mich interessieren. Jedenfalls möchte ich genug verdienen, Spass haben am Beruf und etwas machen, das mich erfüllt.



Rafael Krebs, Informatik

Ich habe zwar keine klaren Vorstellungen, es würde mich aber reizen, nach dem Informatik-Bachelor ins Ausland zu gehen, um den Master in Bioinformatik zu machen. Ich würde beispielsweise gerne Applikationen für die Genforschung entwickeln. Ich interessiere mich neben Informatik auch für Biologie. In einer solchen Tätigkeit könnte ich mit Menschen zusammenarbeiten, welche etwas völlig anderes machen. Ausserdem wäre der Beruf nicht völlig fernab des Alltags.



Eine Prise Mentoring, bitte

Ein Studium ist der erste Schritt auf einer akademischen Laufbahn. Viele lassen es bei diesem Gehversuch jedoch bewenden und schlagen angesichts der drohenden Strapazen einen anderen Berufsweg ein. Was, wenn man sie zuvor an der Hand genommen hätte? Ein Appell.

ANDREAS HEISE

Liebäugelst du mit einer akademischen Karriere? Das Berufsfeld ist interessant, doch: «Die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation hat sich in den letzten drei Jahren deutlich verschlechtert!» So klingt es, wenn man sich im Mittelbau mal umhört. Mittelbau? Das ist, was aus Studierenden wird, wenn sie sich nach dem Abschluss entscheiden, an der Uni zu bleiben: Assi-stierende, Doktorierende, Dozierende – kurz: alles, was sich unterhalb der Stufe Professur tummelt.

Dieser Mittelbau kritisiert in einer Studie über die Attraktivität der Universität Bern aus dem Jahre 2004 konkret: die Entlöh-nung, die Entwicklungsperspektiven im Beruf und die allgemeine Arbeitssituation. Er schlug gar Alarm: «Dieser Trend kann fatale Folgen für die Universität haben» – zumal sie als potenzielle Arbeitgeberin auch von den Studierenden durchzogen bewertet wurde. Tatsächlich scheint sich die Lage in der Zwischenzeit kaum gebes-sert zu haben. In der NZZ vom 30. April zeichnet Franz Mauelshagen, Präsident der Vereinigung Akademischer Mittelbau der Universität Zürich, ein tristes Bild der Situation im Schweizer Mittelbau: Wäh-rend die meisten Mittelbauangehörigen zu 50 Prozent angestellt sind, müssten sie doch 100 Prozent oder mehr arbeiten, um wissenschaftlich konkurrenzfähig zu blei-ben. Abendessen im Büro? Keine Selten-heit. Nachtschicht, Wochenendschicht, Sieben-Tage-die-Woche-Dauerschicht? Kannst du haben, wenn du eine akade-mische Karriere anstrebst. Dazu kommt ein beträchtlicher Verwaltungsaufwand, der im Zuge der Bologna-Reform noch-mals anstieg. Nur verständlich, wer als UniabsolventIn bei diesen Aussichten den Blick abwendet und beruflich anderweitig – zum Beispiel nach der Privatwirtschaft – Ausschau hält.

Mehr «Output» – aber wie?

Mauelshagen fürchtet deshalb, dass immer weniger StudienabgängerInnen die Stra-

pazen einer wissenschaftlichen Karriere auf sich nehmen: «Ein erstes Warnsignal ist, dass die Zahl der Dissertationen in Zürich stagniert und sogar leicht rück-läufig ist.» Dieser Trend lässt sich für die Uni Bern anhand der Jahresberichte zwar nicht nachweisen. Hinter vorgehaltener Hand hört man indes ähnliche Befürch-tungen. Eine solche Entwicklung wäre jedenfalls kaum wünschenswert – nicht nur aus Sicht des Mittelbaus, auch aus derjenigen der Universitätsleitung: «Wir sind Output-orientiert. Wir hätten gerne viele Master- und Doktorarbeiten», sagt Felix Frey, Vizerektor Forschung der Uni-versität Bern. Entsprechend gehe auch der «Output» an Promotionen in die Evalu-ation der Institute und Fakultäten ein und entscheide in Zukunft verstärkt darüber, wie viel Geld den verschiedenen Fakul-täten zufliesst. Dies wiederum erzeugt auf Seiten der Fakultäten – je nach Sichtweise – einen Druck oder Anreiz, in die Nach-wuchsförderung zu investieren. Eine sol-che Förderung könnte sich, im Sinne der Output-Orientierung, an fortgeschrittene Studierende und Absolvierende richten, für die eine akademische Laufbahn durch-aus eine Option ist. Zwar liegt es nicht in der Macht der Fakultäten, die Arbeitsbe-dingungen im Mittelbau zu verbessern, Handlungsspielraum besteht indes alle-mal. Und wieso nicht auf der Ebene der Studierenden ansetzen, die Unentschlos-senen bei der Hand nehmen, bevor sie woandershin abwandern? Denn: Wissen-schaft bleibt eine Sache der Leidenschaft. Einige Studierende würden viele dieser Entbehrungen in Kauf nehmen, würde

man sie auf eine Wissenschaftskarriere besser vorbereiten – zum Beispiel mittels Mentoring.

Zum Beispiel mit Mentoring

Was aber ist Mentoring? Ein Mentoring ist eine 1:1-Beziehung zwischen einem Mentor oder einer Mentorin und deren Zögling, neudeutsch «Mentee», wobei die MentorInnen hierarchisch jeweils höher stehen als die Mentees. Erstere verfügen über mehr Erfahrung, mehr Wissen, mehr Einfluss, mehr Kontakte und mehr Status als die Mentees, lassen sie jedoch daran teilhaben. Die MentorInnen leben vor, was es heisst, akademisch tätig zu sein und öf-fnen den Mentees die Augen für mögliche Berufs- und Forschungsfelder. Zudem geben sie wichtige Ratschläge bei der Kar-riereplanung und vermitteln Zugang zu den in der Wissenschaft so zentralen Netz-werken.

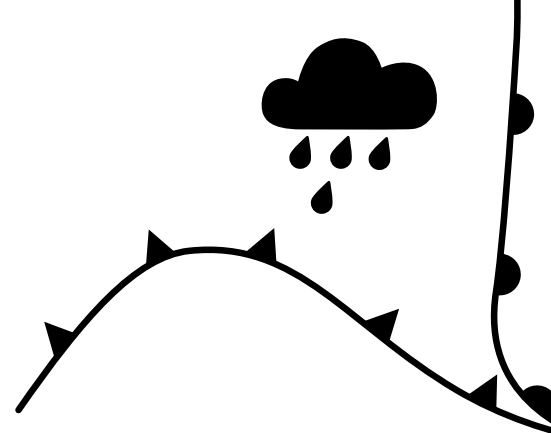
Erfreulich ist, dass ausgerechnet die Uni Bern in Sachen Mentoring eine Vorreite-rin ist. So entstand 2002 im Rahmen des Bundesprogramms «Chancengleichheit» das Projekt «womentoring», das erste Mentoringprogramm für Studentinnen in der Schweiz. Zwei Jahre später zog das Institut für Politikwissenschaft nach und erfolgreich ein eigenes Mentoring auf. Dieses steht allen Studierenden der Poli-tologie offen, die MentorInnen rekrutie-ren sich aus dem Mittelbau. Nun bleibt zu hoffen, dass es das nicht gewesen ist. Men-toring bewährt sich an amerikanischen Universitäten seit langem. Und am ameri-kanischen Modell waren viele strukturelle Neuerungen der letzten Jahre ausgerichtet. In diesem Fall könnten sich die Interessen der Studierenden mit denjenigen der Uni-leitung und denjenigen des Mittelbaus treffen: die Attraktivität der wissenschaft-lichen Karriere, der «Output», die Nach-wuchsprobleme. All das lässt sich verbes-tern. Mit Mentoring.



Carmen de la Parra, Spanisch

Ich liebe Sprachen und hoffe, nach dem Studium als Übersetzerin zu arbeiten, viel-leicht aber auch im Journalismus, oder in irgendeiner internationalen Organisation. Wichtig ist mir jedenfalls mit verschie-denen Sprachen in Berührung zu kommen und mit Menschen in Kontakt zu stehen. Ich will mein Leben auf die Kommunika-tion zwischen Menschen aus verschiedenen Ländern und mit verschiedenen Sprachen ausrichten!

Beraten wir mal über die Schwarzen Löcher



Wir befinden uns an der Erlachstrasse 17, wo inmitten eines überwachsenen Gartens das Haus der Beratungsstelle der Bernischen Hochschulen steht. Hier lassen sich vor allem Studierende beraten, aber auch Angehörige des Mittelbaus und Lehrende, und zwar zu allen Fragen und Problemen, die das Leben einem so in den Weg legt. «Grob geschätzt betrifft ein Drittel unserer Beratungen die Laufbahnentwicklung», sagt Martin Graf, der dem Team der Beratungsstelle angehört. Die Berufsberatungen durchmischten sich mit anderen Aspekten der persönlichen Entwicklung. Die Probleme der Ratsuchenden sind also oft vielschichtig, die ungewisse Zukunft kann Ängste auslösen, und Blockaden im Studium wie in der Laufbahnplanung lassen sich oftmals durch die Analyse der persönlichen Situation abbauen. «Es kommt vor, dass Studierende sagen, sie hätten Angst vor der Zukunft. Hier kann man überprüfen, ob die Ängste auch berechtigt sind, manchmal kann man sie relativieren.»

Früher beraten wegen Bologna

«Mir ist aufgefallen, dass seit der Bologna-Einführung die Studierenden viel früher zur Beratung kommen als zuvor», sagt Martin Graf. Der Grund dafür: Der Bachelor-Abschluss gilt als berufsbefähigend. Allerdings hat sich noch nicht erwiesen, ob sich damit auch wirklich ein Job finden lässt; die Erfahrungen mit der Berufspraxis sind noch klein und darum ist unsicher, ob es Sinn macht, bereits nach dem bestandenen Bachelor die Universität zu verlassen. Das Zwei-Etappen-Studium à la Bologna bringt darum mit sich, dass sich viele Studierende bereits in den ersten Semestern bei der Beratungsstelle kundig machen, weil es herauszufinden gilt, ob der weitere Weg an den Horizont des Masters führt oder ob ein Abbiegen in die Berufs-

Reicht mir der Bachelor? Wohin mit dem Master? Spieglein an der Wand, verdammt nochmal, was will ich nach dem Studium? Ob klassisch oder graphologisch – die Berufsberatung ist oft die Amalgamfüllung für die Schwarzen Löcher der Zukunft.

MICHAEL FELLER

welt mit dem «kleinen Abschluss» eine realistische Alternative wäre.

Wie früh sollte man sich mit der Zeit nach dem Studium befassen? Ist es sinnvoll, bereits zu Beginn des Studiums zu wissen, was man nach dem Abschluss machen will? Graf relativiert: «Es ist individuell, wie man zur Arbeit und zur Laufbahn steht. Falls man die Laufbahn als etwas völlig Planbares betrachtet, kann man sich früh festlegen.» Weil die persönliche Entwicklung aber nicht absehbar ist, sei es fraglich, ob bereits zu Beginn des Studiums eine Entscheidung getroffen werden könne – die Richtung wandle sich durch die persönliche Entwicklung auch. «Wichtig ist, dass man sich mit der Arbeit befasst, je früher man damit beginnt, desto besser.»

Als Alternative oder als Ergänzung zum Beratungsgespräch bietet die Beratungsstelle Berufseinstiegs-Workshops an, in denen etwa das Bewerbungsverfahren durchgespielt wird (siehe Seite 9). Für diejenigen, die ihre Laufbahn ohne Hilfe einer Beratungsperson planen wollen, verweist Graf auf www.berufsberatung.ch. Was die Informationssuche zu den Berufen übers Internet betrifft, könne es einem aber ergehen, «wie wenn man an einem Hydranten einen Schluck Wasser trinken will».

Vom Schriftbild zur Erkenntnis

Wer mit einem klassischen Beratungsgespräch keinen Erfolg hat, kann auch nach Beratungen mit alternativen Methoden Ausschau halten. Erich Speck zum Beispiel bietet in Zollikon eine Beratung an, die mithilfe einer Handschriftenanalyse, eines

Geburtshoroskops und eines Gesprächs den richtigen Beruf für die Ratsuchenden finden soll. Das klingt beim ersten Hören nach Mike Shiva, erfreut sich aber einer grossen Nachfrage (was sich ja nicht unbedingt ausschliessen muss).

Viele von Specks Kunden suchen eine ergänzende Beratung: «Schätzungsweise die Hälfte der Ratsuchenden hat bereits eine klassische Berufsberatung hinter sich, ist aber trotzdem nicht in der Lage, ihre Begabungen einigermaßen zu definieren», sagt Erich Speck.

«Ein Informatiker ist kein Buchhalter»

Der ausgebildete Graphologe – so nennen sich die Schriftdeuter – lässt sich von seinen Klienten, noch bevor er sie kennen lernt, einen handgeschriebenen Brief senden. Anhand der graphologischen Analyse versucht er deren Interessen und Begabungen herauszufinden. «Ein geübter Graphologe kann einen Informatiker eindeutig von einem Buchhalter unterscheiden», verteidigt Erich Speck seine Methode, die zwar etwas aus der Mode gekommen ist, aber laut Speck «während der Zwanziger- und Dreissigerjahre Gang und Gäbe» war, gerade auch in der Beratungstätigkeit. Aufgrund der Ergebnisse der Schriftenanalyse, die er mit den Erkenntnissen aus dem Geburtshoroskop ergänzt, zeigt er im Beratungsgespräch die Fähigkeiten und Interessen seiner Kundin oder seines Kunden auf. Danach bestätigt oder ergänzt die Rat suchende Person seine Ausführungen. Schliesslich geht Speck zur konkreten Berufs- und Karriereplanung über, und ab hier unterscheidet sich das Beratungsgespräch wenig von anderen Berufsberatungen.

Wie auch immer man vorgeht: Sich überhaupt mit dem Danach auseinander zu setzen, ist das Wichtigste. Vielleicht reicht es ja, sein Spiegelbild zu befragen. Falls nicht, soll man sich nicht scheuen, die Beratungsangebote zu nutzen, oder aber sich selbst nach Alternativen umzusehen.



Ralf Steinacker, Geschichte

Drei Jahre nach dem Studium sitze ich irgendwo in meiner eigenen Bar, am Strand, in der Karibik. Das ist eine der zwei, drei Möglichkeiten, welche ich mir vorstellen kann. Hier ist es mir einfach zu kalt. Im Prinzip hätte ich schon Lust, etwas Studienbezogenes zu machen, aber als Historiker ist das wohl etwas schwierig. Vielleicht mache ich nach dem Studium aber trotzdem noch die Lehrerbildung.

Berufseinstieg leicht gemacht

Bald fertig studiert und noch keine Ahnung wie weiter? Keine Panik! Die Informations- und Beratungsmöglichkeiten sind vielfältig. Der Berufseinstieg muss nicht zum Stress werden. Eine kleine Übersicht der Informationsmöglichkeiten zum Ausprobieren.

CLAUDIA PETER

Studienberatung

Die Beratungsstelle der Berner Hochschulen bietet kostenlose Beratung für Studierende und Workshops, unter anderem zum Thema Berufseinstieg, an. Zudem führt sie eine Bibliothek mit nützlichen Informationen rund ums Studieren.

Des Weiteren bietet die Homepage umfassende Informationen und ein Linkportal zur Themensuche von Arbeitsmarkt über Praktika bis Stellenbörse.

www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Für spezifische Fragen ums eigene Studium oder den Berufseinstieg kann man sich auch an die Studienfachberatung der Universität Bern wenden. Jede Fakultät, teilweise sogar die einzelnen Institute, haben ihre eigenen Beratungsstellen.

Erfolgreich bewerben

Welche Unterlagen gehören zu einer vollständigen Bewerbung? Wie präsentiere ich mich am besten an einem Bewerbungsgespräch? Folgende Bücher bieten nützliche Hilfestellungen:

«Bewerben ist Werben» von Christoph Kühnhanss. Der Personalberater liefert Tipps der etwas unkonventionelleren Art zum Thema Bewerbung, Stellensuche und Selbstmanagement.

Ebenfalls zu empfehlen ist das Buch «Die perfekte Bewerbungsmappe für Hochschulabsolventen» von Jürgen Hess und Hans Christian Schrader. Sie zeigen anhand von ausgewählten Beispielen interessant gestaltete Bewerbungsunterlagen. In ausführlichen Kommentaren heben sie hervor, was gelungen und was missglückt ist.

Absolvierendekongresse

Absolvierendekongresse bieten die Möglichkeit direkt mit Firmenvertretenden in Kontakt zu kommen. So zum Beispiel an den Career Days an der Uni Bern, die am 22. Mai 2007 in der UniS und im Hauptgebäude stattfinden. Diese von AIESEC organisierten Tage beinhalten einerseits die Firmenmesse und andererseits Firmenpräsentationen. Bei der Firmenmesse kann man sich persönlich bei Firmenvertretenden über die Anforderungen an Stellen- und Praktikumsuchende erkundigen und sich über das Unternehmen informieren. Dies bietet auch Gelegenheit, sich ungezwungen vorzustellen und erste Kontakte zu knüpfen.

Bei der Firmenpräsentation stellen sich unter anderem info, das Zentrum für Information, Beratung und Bildung für Berufe in der internationalen Zusammenarbeit und Ernst & Young vor.

Teilnehmen können alle, von den Erstsemestrigen bis zu den Doktorierenden. Infos und Anmeldung: www.careerdays.ch

Nebst den Career Days in Bern finden weitere Absolvierendekongresse statt. So das Forum HSG www.forumhsg.ch oder der Absolventenkongress von Hobson.

WERBUNG



031 3711111
sicher von Tür zu Tür
TaxifahrerIn, der ideale
Teilzeit-Job für Studierende!
Wir führen Ausbildungskurse
durch. Rufen Sie uns an.
Bären
Taxi AG
Gratisanruf 0800 55 42 32



Cory Hörn, Biochemie

Schon als Kind hat es mich fasziniert, mir darüber Gedanken zu machen, weshalb Dinge so sind wie sie sind. Deshalb wäre es ein Traum von mir, nach dem Studium in der biochemischen Forschung arbeiten zu können. Da ich amerikanisch-schweizerischer Doppelbürger bin, kann ich mir durchaus vorstellen, nach dem Studium in die Staaten zu gehen. Dort ist die Forschung in der Biochemie schon recht weit.

Textkorrekturen

von Dissertationen, MA-, BA-, Diplomarbeiten

deutsch oder englisch

Korrekturlesen 7 bis 10 Franken pro A4-Seite je nach Aufwand
Formulierungshilfe / Lektorat CHF 50.00 pro Stunde

Max Zürcher Lektorat, Korrekturen

Lilienweg 48, 3098 Köniz
031 972 05 89 / 079 783 17 89
maxzuercher@freesurf.ch

BUBENBERGHAUS - HUMANA - SIHL

Ihre Fachbuchhandlung
in Bern & Zürich

Kompetente Beratung
an zentraler Lage!

www.huberlang.com

Fachbücher • Medien • Zeitschriften

HUBER & LANG



Arbeitsmarkt: heiter bis bewölkt

Das drohende Ende des Studiums bringt oft eine Malaise im Hinblick auf die Zeit danach mit sich. Bald muss ein fester, wenn möglich erfüllender Arbeitsplatz her. Die Art der Stellensuche ist natürlich vom Studiengang abhängig; da das **unikum** auf einer Heftseite aber nicht Absolvierenden jedes Faches zu Hilfe eilen kann, kommen hier die wichtigsten Tipps zum Berufseinstieg nach Fakultäten geordnet.

SARAH NOWOTNY

Sonnig: Wirtschaft, Jura, Naturwissenschaften und Medizin

«Ob Studierende dieser Richtungen ihr Studium stromlinienförmig absolvieren oder Zwischenjahre und Praktika einlegen: Sie finden leicht einen Job», sagt Roland Spycher vom Berufsinformationszentrum Bern Mittelland. Das Beste für die zukünftige Karriere ist also, diese Leute nicht mit überflüssigen Tipps aufzuhalten. Dennoch können sie möglicherweise den folgenden Ratschlägen etwas abgewinnen. Erstens sollte man sich nicht zu billig verkaufen; 2005 betrug die Löhne für Absolvierende der erwähnten Fakultäten zwischen 5 200 und 6 600 Franken. Zweitens kann der Einstieg über ein interessantes Praktikum zwar ideal sein, aber: «Vorsicht, dass daraus kein «Providurium» wird», rät Spycher. Irgendwann sollte sich das Praktikum in eine Festanstellung verwandeln. Drittens finden viele Auswahlverfahren für zukünftige Mitarbeitende in Form von «Assessment Days» statt: Die KandidatInnen werden in mehreren Runden auf Herz und Nieren geprüft. Da kann es nicht schaden, sich vorzubereiten, zum Beispiel unter www.bewerbung.ch. Und schliesslich gilt hier wie überall: Man sollte sein Studium abschliessen. Studienabbrechende gelten auf dem Arbeitsmarkt oft als Versager und Faulpelze. «Der Notendurchschnitt ist dabei sekundär», so Spycher.



Wechselhaft: Geistes- und Sozialwissenschaften

Prozentual stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als andere Studienrichtungen und auch in wirtschaftlichen Boomphasen nicht signifikant mehr Stellenangebote – das sind die schlechten Nachrichten. Nun zum Guten: Man kann auch «Glück» haben: Seit dem 11. September 2001 sind zum Beispiel Islamwissenschaften – ehemals eher brotlos – gefragt. «GeisteswissenschaftlerInnen müssen flexibel sein», sagt Studienberater Roland Spycher. Wichtig sei, einen Einstieg ins Berufsleben zu finden, auch wenn es nicht der Traumjob ist. Ausserdem gilt: Möglichst schon während des Studiums arbeiten. Wer beispielsweise in den Journalismus will, sollte so früh wie möglich anfangen zu schreiben, und sei es für den Kaninchenzüchterverein von Hinterfultigen. Oft werden Praktika in diesem Bereich nicht ausgeschrieben; telefonieren lohnt sich also. Ein heisser Tipp: Die Swisscom stellt auch Trainees mit geisteswissenschaftlichem Hintergrund ein. Hilfreich kann ferner Verbandsarbeit sein. Aus einer ehrenamtlichen Tätigkeit könnte dank Beziehungen eine Festanstellung werden. Wichtig ist auch zu wissen, wie man sich am besten verkauft, da ja oft das berufsbezogene Wissen fehlt. «Was Absolvierende der Geistes- und Sozialwissenschaften wirklich beherrschen, ist die wissenschaftliche, objektive Herangehensweise an ein Problem», sagt Spycher. Zum Schluss einige Beispiele für Berufe, an die man nicht sofort denkt: ArchivarIn, DiplomatIn, DramaturgIn, KorrektorIn, LektorIn, LiteraturagentIn, MediensprecherIn, MultimediaautorIn, Public Relations RedaktorIn, TexterIn, und VerlagsmanagerIn.



Leicht bewölkt: Theologie

Es herrscht ein akuter Pfarrerinnen- und Priestermangel. Und es gibt zahlreiche andere Tätigkeiten innerhalb der Kirche. TheologInnen könnten sich aber auch dem Journalismus zuwenden, für Ethikkommissionen arbeiten oder als BeraterIn tätig sein. Weitere Berufsfelder sind: Lehre, Bildungsverwaltung, Entwicklungshilfe, Verlags- und Bibliothekswesen. Und beispielsweise bei der Commerzbank arbeiten vereinzelt TheologInnen. Soviel zu theoretischen Möglichkeiten, doch wie kommt man zu den entsprechenden Stellen? Praktische Erfahrung während des Studiums und Zusatzqualifikationen wie Fremdsprachenkenntnisse helfen. Der Schlüssel zum beruflichen Himmelstör ist aber oft die Weiterbildung. An der Uni Bern wird zum Beispiel ein Kurs zur Kirche im Straf- und Massnahmenvollzug angeboten (www.theol.unibe.ch), die Uni Genf bietet unter dem Namen Action Humanitaire einen Kurs zu weltweiten humanitären Problemen an (www.unibe.ch/ppah) – dies könnte der erste Schritt zu einer Stelle in einer internationalen Organisation sein. Am C.G. Jung Institut in Kusnacht wartet eine Ausbildung in analytischer Psychologie und Psychotherapie (www.junginstitut.ch) und an der Zentralbibliothek Zürich kann man sich zum wissenschaftlichen Bibliothekar, beziehungsweise zur wissenschaftlichen Bibliothekarin ausbilden lassen (www.zb.unizh.ch).



Regnerisch: Sport und Psychologie

Die philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät boomt: Finden alle AbsolventInnen einen Job? Es gibt immer weniger Stellen für Lehrpersonen, was den SportlerInnen zu schaffen macht. Allerdings kann man sich durch geschickte Fächerkombinationen – zum Beispiel Sport und Betriebswirtschaft – Möglichkeiten im Sportmanagement eröffnen, vor allem, wenn man schon während des Studiums in Vereinen aktiv ist. Die Kombination Sport und Geschichte könnte den Weg für Sportjournalismus ebnen. «Im Gegensatz zu anderen Universitäten, beispielsweise der ETH Zürich, ist das Sportstudium in Bern sozialwissenschaftlich geprägt», sagt Michael Geissbühler vom Institut für Sportwissenschaft. Dies sei bei Bewerbungen von Vorteil, weil die meisten Berufsfelder im Bereich Sport sozialwissenschaftlich ausgerichtet seien. PsychologInnen haben es beruflich leichter, wenn sie den Schwerpunkt auf klinische Psychologie legen. Für Beratung und Therapie ist eine Weiterbildung unumgänglich. Arbeits- und OrganisationspsychologInnen können sich bei der Personalabteilung jeder Firma bewerben; je besser die Konjunkturlage, desto grösser sind die Chancen. Eine gute Idee sind Traineeprogramme: Solche bieten das Berufsinformationszentrum Bern Mittelland (www.erz.be.ch/site/index/beratung/berufsberatung).



Tinu Lüthi, Mathematik

Ich bin noch ganz am Anfang des Studiums und kann nicht sagen, was ich nach dem Studium machen werde! Entweder das höhere Lehramt oder es verschlägt mich in die mathematische Forschung. Ich habe aber noch keine Ahnung, wie diese aussieht, ich lasse das mal auf mich zukommen. Aber die Forschung in der Mathematik ist noch lange nicht abgeschlossen, und es wäre sicher interessant mit den Physikern zusammenarbeiten zu können.



«Die Uni ist mein Hobby»

Er gehört zu den zwanzig besten Eiskunstläufern der Welt. Im Schatten von Stéphane Lambiel hat sich der 20-jährige Jamal Othman in der Weltspitze etabliert. So ganz nebenbei hat er auch noch begonnen, Recht an der Uni Bern zu studieren – als Ausgleich, wie er selbst sagt. Dem **unikum** erläuterte der Münchenbuchser, wie er Spitzensport mit einem Studium verbindet und wie er es trotz voll gestopftem Terminkalender schafft, eine Beziehung zu führen.

INTERVIEW: MICHAEL SIEGENTHALER

Im März wurdest du an den Weltmeisterschaften in Tokio Achtzehnter. Bist du mit diesem Ergebnis zufrieden?

Jamal Othman: Ich bin sehr zufrieden, gerade weil ich im Kurzprogramm eine persönliche Bestleistung aufstellen konnte. Die Kür war zwar nicht die beste, die ich je gemacht habe, aber sie trug dazu bei, dass ich meine beste Weltmeisterschaftsplatzierung überhaupt realisieren konnte. **Stéphane Lambiel wurde dort Dritter. Alle reden von ihm, während man von dir eher wenig hört. Stört es dich, dass in den letzten Jahren immer er im Zentrum des Interesses stand?**

Nein, im Gegenteil. Als ich vor zwei Jahren zum ersten Mal an einer EM teilnahm, war ich sehr froh, dass er die Aufmerksamkeit auf sich zog: Er erledigte alle Pressearbeit und fuhr vorne mit. Ich konnte mir so die Abläufe an einem solchen Grossanlass ruhig anschauen und mich ohne Druck auf meinen Wettkampf konzentrieren. Das war an der diesjährigen WM ähnlich. Hinzu kommt, dass wir sehr gut miteinander auskommen. Wir kennen uns schon lange und es bestand zwischen uns nie ein grosser Konkurrenzkampf – vor allem, weil er bisher immer auf einem höheren Niveau lief. **Wie oft muss man trainieren, um in der Weltspitze mithalten zu können?**

Während der Saison trainiere ich sechs Tage die Woche in Bern. An vier Tagen zweimal und an zwei Tagen einmal anderthalb Stunden. Dazu kommen fünf bis sechs Stunden Konditions- und Krafttraining pro Woche und regelmässige Trainingslager. **Das klingt nach wenig Zeit neben dem Eislauen. Und trotzdem studierst du seit dem vergangenen Wintersemester Recht an der Universität Bern. Was ist dein Hobby: Uni oder Eiskunstlaufen?**

Im Moment ist es die Uni. Darum war ich im ersten Semester nur in den Vorlesungen. Die Übungen habe ich nicht besucht. Denn eines ist klar: Ich werde den Höhepunkt in meiner Karriere bald erreichen. Deshalb ist es für mich auch selbstverständlich, dass ich meine Prioritäten vorläufig beim Eiskunstlaufen setze.

Wie lange wird das noch so sein?

Sicherlich bis Vancouver 2010, also noch drei Saisons. Was danach kommt, weiss ich noch nicht. Betreffend Uni sieht meine Planung aber vor, dass ich bis in vereinhalb Jahren den Bachelor mache. Dabei werde ich für das Grundstudium zwei Jahre investieren, weil ich das nächste Semester aus-

setzen werde, da ich während 13 Wochen den zweiten Teil der Spitzensport-Rekrutenschule in Magglingen absolviere.

Zu deiner Fächerwahl: Warum studierst du Jus und nicht beispielsweise Sport?

Ich habe mich intensiv mit meiner Studienwahl befasst. Gegen das Sportstudium habe ich mich relativ früh entschieden, weil mein Leben zu einem sehr grossen Teil nur aus Sport besteht. Ich war mir schon zu meiner Zeit im Gymnasium bewusst, dass ich einen Ausgleich dazu brauche. Für Jura habe ich mich entschieden, weil man damit nach der Uni viele Möglichkeiten hat.

aber, dass ich die Abwechslung brauche: Es wird mir sonst sehr schnell langweilig.

Da bleibt wohl kaum Zeit für eine Beziehung? (lacht) Es ist ein wenig kompliziert. Ich habe vor etwa vier Jahren an einem Wettkampf eine Eistanzerin aus Moskau kennen gelernt. Zu Beginn war es eine ziemlich lose Beziehung, wir sahen uns nur an den Wettkämpfen. Aber seit einem Jahr ist es etwas Ernstes. Nach der vorletzten WM ist sie eine Woche in die Schweiz gekommen und seither haben wir uns doch fast einmal pro Monat getroffen. Ich gehe schon bald nach Moskau und werde in den zwei Wochen bei ihr wohnen können.

Würdest du das als feste Beziehung bezeichnen?

Ja. Es ist aber nicht das Gleiche, wie wenn ich eine Freundin in Bern hätte – wir können beispielsweise nicht täglich telefonieren.

Bist du unglücklich darüber?

Einerseits ist es sehr schwer, wenn man es zwei Wochen wunderschön zusammen hat und dann beim Abschied weiss, dass man sich mehrere Wochen nicht mehr sieht. Auf



Ihm gelingt die Verbindung von Spitzensport und Studium scheinbar mit Leichtigkeit: Jamal Othman

FOTO: MARTINA FRITSCHY

Andererseits setzt das Studium relativ viel Selbststudium voraus, was mir natürlich entgegenkommt. Und ich kann sagen, dass ich den Entscheid nicht bereue.

Wenn man deinen Terminplan jetzt so überschaut, erhält man den Eindruck, dass du oft gestresst sein musst.

Ja, ab und zu wünschte ich mir schon, dass ich meine Kollegen und Verwandten mehr sehen würde. Diese Saison war ich maximal drei Wochen am Stück, seit der WM nie richtig zu Hause. Andererseits merke ich

der anderen Seite ist es sehr gut für uns. Denn wie ich hat auch sie sehr wenig Zeit neben dem Eislauen. Sie ist die Nummer drei der russischen Eistanzerinnen und ist im Gegensatz zu mir Profi.

Ich glaube auch meine Trainerin ist ganz froh über diese Situation, denn man ist dann beim Training hier konzentrierter bei der Sache.



ENGAGEMENT AUS TRADITION

Studenten, Lehrlinge und Schüler sowie Roche-Mitarbeitende erhalten 50% Rabatt auf Eintrittskarten zu ausgewählten Konzerten anlässlich von Lucerne Festival, im Sommer 2007.

Karten zu ermässigten Preisen sind gegen Vorzeigen eines Ausweises ausschliesslich über die aufgeführten Vorverkaufsstellen erhältlich.

Basel: au concert, Tel. 061 271 65 91
Bern: ACS-Reisen, Tel. 031 378 01 41
Zürich: Musik Hug, Tel. 044 269 41 00
Musikhaus Jecklin, Tel. 044 253 76 76

Engagement für Innovation hat bei Roche Tradition – nicht nur in der Erforschung neuer Medikamente und Diagnoseverfahren, sondern auch bei der Förderung von Kunst und Kultur. Im Rahmen des Kulturengagements *Roche Commissions* vergibt Roche regelmässig Kommissionsaufträge für zeitgenössische Musik in Partnerschaft mit Lucerne Festival, Cleveland Orchestra und Carnegie Hall. Das neue Werk von George Benjamin wird am Lucerne Festival im Sommer 2008 vom Cleveland Orchestra unter der Leitung von Franz Welser-Möst uraufgeführt. Die US-Premiere findet in der darauf folgenden Konzertsaison in der Carnegie Hall in New York statt.



Innovation für die Gesundheit

Unifest 07: Dereguliert ins Delirium

Am 2. Juni steigt in der Unitobler das Unifest 07. «Deregulirium» lautet das Motto. Regeln befolgen oder brechen? Philosophieren oder zechen? (Fast) alles soll möglich werden am Unifest.

SABINE HOHL

Das Unifest-Konzept sieht auf den ersten Blick jedes Jahr ähnlich aus: ein paar Rauminstallationen, ein bisschen Kunst und ziemlich viel Musik. Auch das Gästeverhalten gleicht sich jedes Jahr: Viel Bier oder auch zu viele Mojitos werden getrunken, dies führt dann irgendwann zu Orientierungslosigkeit in der labyrinthartigen Unitobler und zum fast schon traditionellen Verlieren der Freundinnen und Freunde, mit denen man ans Unifest gekommen ist.

Es sind gerade die alljährliche Ähnlichkeit und Wiederholung, die das Unifest zum Ritual machen, das man nicht verpassen möchte. Was wird nun anders am diesjährigen Unifest mit dem Motto «Deregulirium»? Neu ist die so genannte «Schtibäng»-Bühne draussen im Platanenhof, vor der man sich unter freiem Himmel ins Delirium tanzen darf. Auch wird

ein «Entenpissoir» im Platanenhof stehen – was das genau ist, ist noch unbekannt. Vielleicht ein Pissoir mit Enten drin?

Rhythmus und Ramsch

Wenn nicht wegen des Entenpissoirs, warum sollte man auch dieses Jahr (oder vielleicht: endlich mal) ans Unifest gehen? Ein Highlight dürfte die New Yorker Funk-Band «The Brand New Rhythm» sein. Aber auch «Saalschutz» mit ihrem schrägen Discosound kann man gespannt erwarten. Auf der «Ramschbühne» werden kleinere und absurde Auftritte ihren Platz haben. Neu steht auch ein Poetry Slam auf dem Programm. Ato Meiler, der bereits einige Slams gewonnen hat, tritt auf. Konkurrenz bekommt er unter anderem von Ivo Engeler, Grohackle und Mathias Frei – man darf sich auf einen hörenswerten Wettbe-

werb der Worte freuen, zu dem man unbedingt hinfinden sollte.

Damit dies problemlos gelingt: Der Eingang zum Unifest ist dieses Jahr auf der anderen Seite der Unitobler, also gegenüber dem «Länggassstübli». Das hat den Vorteil, dass die Festbesucherinnen und -besucher direkt in den Innenhof gelangen und das altbekannte Nadelöhr zwischen den beiden Unitobler-Gebäuden ein wenig entlastet wird. Überhaupt soll der Hof stärker genutzt werden: Zum einen mit der bereits erwähnten Open-Air-Bühne, zum anderen auch mit zusätzlichen Essensständen. Eine Neuerung gibt es auch bei den Tickets: Diese kosten für SUB-Mitglieder wie auch für Nicht-SUB-Mitglieder 24 Franken im Vorverkauf und 30 Franken an der Abendkasse. SUB-Mitglieder erhalten beim Eingang zusätzlich einen Getränkebon. Anstatt Papiertickets werden übrigens direkt die Armbänder verkauft – dies um weniger Abfall zu produzieren.

Das klassische Unifest-Problem – «Wie finde ich die Leute wieder, mit denen ich hier feiern wollte?» –, wird



übrigens auch gelöst: Es wird ein Treffpunkt eingerichtet. Wichtig ist jetzt nur, nicht das ganze Unifest auf jenem Treffpunkt zu verbringen, in der Hoffnung, dass die im Trubel verloren gegangenen Kolleginnen und Kollegen endlich wieder auftauchen. Besser ist: Dem Motto folgen. Sich ordentlich deregulieren. Und dann delirieren.

hinweis

Das Unifest findet am Samstag, 2. Juni statt. Alle Informationen zum Vorverkauf und Programm unter www.unifest.be.

WERBUNG

Radio RaBe 95.6 MHz
www.RaBe.ch

25./26. MAI '07
PROGR BERN

RaBe Fest

75.5. Aula 20h	Turnhalle 2h	kleine Bühne 2h	Ausstellungszone 2h
REETO VON GUNTEN Marchen für Erwachsene	GUSTAV et les frères M Chansons von drei Strassburgern	TIGHT FINKS 77 Funk Rock	Flour 1 ON THE ROCKS DJ Team
JOBERT & PANCETTA Clownskün Theater	SAMIR ESSAHBI & Band Franz. Worldmusic	PUTS MARIE Rampol Electro Hip Hop Funk Rock	Flour 2 LÖST IN DISCO DJ's Mame & Kase
POETRY SLAM Ella Fitzgerald, Marquerite Meyer, Patrick Arnoldsson, Ato Meiler, Markon Gumpert, Sam Stalacher, Moderation: Marina Balch & Theo Ben	DJ BEN E Telling Dreams	SHE-DJ THINKPAD! Best of Klangbecken	Flour 3 GALAXY SPACE NIGHT DJ's Mame vs. Jan Jassé, Vroni, Lina vs. Best. Lord
Swisscore Sonett 17h	DOCTORE ANTONIO SUPERBUFFO CARADONNA Swisscore		
	DIZZY BY FORTUNE Swisscore		
76.5. Aula 20h	Turnhalle 2h	kleine Bühne 2h	Ausstellungszone 2h
WERNER BRIX halberger Stier 2005	JAH MAN GANG Reggae & Dancehall	TRIO EUTER Volksmusik	Flour 1 ZYSCHTIG-MORGE BAR DJ's Sir Hornmancy & Don Pericillo
RETO ZELLER aka Herbert Hugi	TWO TONE CLUB(F) This is Skat!	TRUMMER & BAND Swiss Contemporary Music	Flour 2 LÖST IN DISCO DJ's Mame & Kase
POETRY SLAM Sven Stalhammer, Susalberta Kretz, Simon Elery, Finesa Hackenbushen, Walter Böhler, Moderation: Marina Balch & Theo Ben	DJ DADDY SPEE DEE hosted by Dodo	SHE-DJ THINKPAD! Best of Klangbecken	Flour 3 RABASS FLOOR DJ's Locken, Cameratach, Steve G & Pök
Swisscore Sonett 16h	BRAZIL CAPOEIRA SHOW live music groups with vocal band	MARAMA Franzosen mit Trümpfen und Dudelsack	
	URBAN JUNIOR		

LEISERBIL **passivo attack** **HOTELBERN** **ensuite** **kreativgrafik.ch**
aktivität und übergestaltung

DAKINE



u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Unser Angebot

Wir informieren und beraten über

- **Sokrates-Erasmus EU Bildungsprogramm**
Outgoing 031 631 37 49
Incoming 031 631 34 71
- **Mobilität zwischen Schweizer Universitäten** 031 631 34 71
- **Regierungsstipendien** 031 631 80 49
- **Aussereuropäische Austauschprogramme** 031 631 41 75

Bei uns erhalten Sie Auskünfte über Ansprechstellen und Formalitäten

- **BeNeFri** 031 631 80 49
- **Reguläre ausländische Studierende** 031 631 41 75

Sprechstunden
Dienstag und
Donnerstag
10 – 13 Uhr oder
nach Vereinbarung

Internationale Beziehungen
Hochschulstrasse 4
3012 Bern
www.int.unibe.ch



Die SUBKultur ist eine Kommission des StudentInnenrates, die bildungs- und gesellschaftspolitische Anlässe veranstaltet. Im Sommersemester 2007 präsentiert sie drei Anlässe zu Themen, welche die Studierenden direkt betreffen. Egal ob du alleinerziehende Chemiestudentin, Filmfreak aus der WISO, Gourmetjurist oder politisierte Literaturwissenschaftlerin bist, bei uns kommst du auf deine Kosten.

VINCENZO RIBI, ILLUSTRATION: NELLY JAGGI

«Students on the Road to Bologna» – Mobilität und Dimension im Bolognaprozess

Viele Studierende fragen sich, wie sie ihr Bologna-Vollzeitstudium finanzieren sollen – muss Papa zahlen oder sollte ein Studium unabhängig vom Elternhaus machbar sein? Trotz europaweitem Bolognasystem nimmt die Mobilität ab! War das nicht eines der Hauptargumente zur Einführung dieser Studienreform? Die SUBKultur packt das Problem beim Schopf. Wo

der Hund wohl begraben liegt? Antworten auf diese Fragen findest du an unserer Veranstaltung.

Vortrag und Podium am Donnerstag, 31. Mai um 12.15 Uhr in der Aula des Hauptgebäudes

Workshop zur Mobilität um 14.15 Uhr im Raum 215 des Hauptgebäude.

Familie und Arbeit: eine Geschlechterfrage?

Sind die Geschlechterrollen wirklich im Wandel begriffen oder müssen alle Evas wieder an den Herd und die Adams dürfen Karriere machen? Klischees haben unseren Alltag in vielerlei Hinsicht im Griff. Das trifft auch auf die Rollenbilder von Frau und Mann zu. Genau diese Rollenbilder haben aber in vielen Fällen negative Auswirkungen, insbesondere auf Frauen. Aber auch Männer haben mit vordefinierten Rollen zu kämpfen, wenn sie ihnen nicht entsprechen wollen. Diesen Mechanismen, welche so banal scheinen, widmen wir eine Veranstaltung. Wir wollen die Geschlechterrollen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten und halten uns dabei an die Leitfrage: Wandeln

sich die geschlechterspezifischen Rollenbilder wirklich? Wenn ja, in welche Richtung bewegt sich der momentane Trend und wie könnte einem allfälligen Rückfall in alte patriarchalische Strukturen entgegengewirkt werden?

An einer Podiumsdiskussion diskutieren Fachleute aus Politik, Gewerkschaften, Wirtschaft und Universität die Thematik. Es sind aber alle TeilnehmerInnen herzlich dazu eingeladen im zweiten Teil der Veranstaltung mitzudiskutieren.

Podium am Mittwoch, 13. Juni 2007 um 19.00 Uhr in der UniS

Feilschen, Spielen, Glotzen, Feiern – und das alles für den Sozialfonds

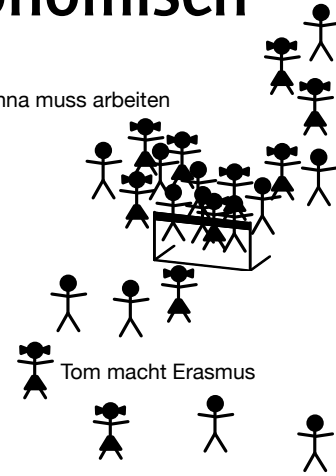
Erstehe dein lange gesuchtes Buch oder Kleidungsstück, genieße ein Abendessen mit anschliessendem Spielabend und verbringe dich am Openairkino des StudentInnenfilmclubs. Dabei unterstützt du den Sozialfonds der SUB und damit Studierende der Universität Bern in finanziellen Notlagen.

Flohmarkt am Dienstag, 19. Juni um 11.00 Uhr im Platanenhof Unitobler, Soliznacht und Spielabend am Mittwoch 20. Juni um 19.00 Uhr im Restaurant Ali Baba
Benefizopenair des Filmclubs mit Bar und live sound am Freitag, 22. Juni um 19.00 Uhr an der Unitobler



Mehr Informationen unter:
www.subkultur.be

Anna muss arbeiten



Tom macht Erasmus

bolognaprozess

Acht Jahre nach der Unterzeichnung der Bolognadeklaration treffen sich die BildungsministerInnen erneut zur biennalen Konferenz in London. Das Thema «Social Dimension and Mobility» wird aufgegriffen. Die in London vom 16. bis 18. Mai 2007 stattfindende Konferenz wird zur Aufgabe haben, den Bolognaprozess international abzustimmen und Empfehlungen für das weitere Vorgehen abzugeben. Damit werden die Initiativen der Europäischen Kommission gestützt, um die soziale Dimension zu verstärken und europaweit Konzepte zur finanziellen Förderung von Auslandsaufenthalten von Studierenden zu verbessern.

Selina putzt gerne?

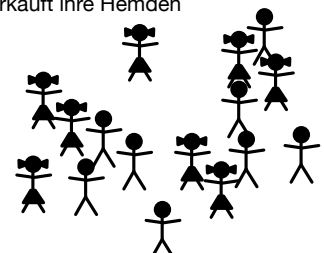


Felix kann nicht kochen?

sozialfonds

Der Sozialfonds der SUB steht SUB-Mitgliedern und Mobilitätsstudierenden mit massiven finanziellen Schwierigkeiten zur Seite. Zur Überbrückung der dringendsten Geldprobleme kann die Sozialfondskommission schnell und unbürokratisch einen Betrag von bis zu 5 000 Franken in Form eines einmaligen Stipendiums oder Darlehens sprechen.

Lisa verkauft ihre Hemden



Paul bracht Geld fürs Studium



Der nächste Tag des Studienbeginns: Eine «Ohrfeige für die SUB»?

Die StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) tut viel und man weiss wenig darüber. Ideal als Informationsanlass ist da der Tag des Semesterbeginns. Entsprechend heiss her ging es bei der Diskussion darüber im StudentInnenrat. Auch die Wahl eines neuen Vorstandsmitglieds und die Gesamterneuerungswahl des Vorstandes standen an.

SARAH NOWOTNY

Der erste Eindruck zählt: Am Tag des Studienbeginns (TdS) kommen die universitären Frischlinge zum ersten Mal mit der Universität in ihrer ganzen Vielfalt in Kontakt. Kein Wunder also, dass der StudentInnenrat (SR) als höchstes Gremium der SUB an der Art der Ausgestaltung des TdS interessiert ist. Noch vor zwei Jahren war die SUB mit einem Gewusel von Ständen ihrer Fachschaften und Gruppierungen im Hauptgebäude präsent, wo auch alle Neuen zur offiziellen Begrüssung eintrudelten. Dann allerdings riss die Universitätsleitung die Organisation des TdS an sich, die SUB hatte nun nur noch eine beratende Funktion. Und so traten die Studierenden letztes Jahr gestaffelt zur Begrüssung an, wurden anschliessend direkt in ihr Institut geführt und mussten weite Wege zurücklegen, um zu den Infoständen der SUB in der Unitobler zu gelangen. Kurz: Es entstand eine für die SUB unbefriedigende Situation. Der Vorsteher des Ressorts Fachschaften, Marius Haffner, wurde daraufhin beauftragt, das Konzept umfassend zu überarbeiten und mit der Universitätsleitung über Änderungen zu verhandeln. Das wichtigste Anliegen des SR war dabei, den TdS an einem einzigen Standort durchzuführen. Das Thema sorgte für Zündstoff an der SR-Sitzung vom 26. April.

Kritik von allen Seiten

Da Haffner bereits von seinem Amt als Vorstand zurückgetreten ist, war das Konzept des diesjährigen TdS das letzte unter seiner Obhut. Es sieht folgendermassen aus: Die Begrüssung der neuen Studierenden findet auch dieses Jahr wieder gestaffelt im Hauptgebäude statt, danach bleibt rund eine Stunde Zeit, um die Stände der Gruppierungen in der UniS zu besuchen, bevor es weiter zu den Instituten geht, wo die Fachschaften sich gemeinsam mit den Institutsangehörigen den Major-Studie-

renden präsentieren. Nach den Major-Einführungen steht noch einmal Zeit für den Besuch der SUB-Stände zur Verfügung, bevor die Minor-Einführungen in den Instituten stattfinden. «Die Wegleitung wurde verbessert», sagte Haffner und reagierte damit auf einen Hauptkritikpunkt des SR. Dennoch hagelte es erneut Kritik. «Ich muss sarkastisch reagieren; das ist eine Ohrfeige für die SUB und stellt keine Überarbeitung des Projekts dar», sagte beispielsweise Rahel Imobersteg vom Sozialdemokratischen Forum. Die Studierenden müssten zweimal durch die halbe Länggasse laufen, was unzumutbar sei. Auch der Jungfreisinn kritisierte, dass nicht genügend Zeit für die Besichtigung der Stände zur Verfügung stehe. Sybille Lustenberger von der Jungen Alternativen bemängelte, dass die Fachschaften noch nicht befragt worden seien. «Die Zeitfenster sind gross genug, ich werde die Fachschaften noch einbeziehen, und verglichen mit anderen Unis können wir in Bern uns am TdS sehr gut einbringen», wehrte sich Haffner.

Baby als Verstärkung

Haffner musste sich nicht allein verteidigen; der TdS-Verantwortliche der Universitätsleitung, Generalsekretär Christoph Pappa, war auch anwesend und machte seinem Namen alle Ehre: Er erschien mit seiner nicht einmal einjährigen Tochter (nicht mit dem Ziel, dank des Jö-Effekts der Kritik zu entgehen, sondern «weil das Babysitter-Konzept versagt hat», so Pappa). «Die Bedürfnisse des Rats sind uns wichtig», sagte Pappa. Er werde allen Instituten einen Brief schreiben, damit die Fachschaften besser als letztes Jahr integriert würden. Ausserdem sei er bereit über Zeiten zu verhandeln. Der Rat gab sich versöhnlich – ob das Baby dafür ein Grund war, sei dahingestellt – und hielt

fest, der Vorstand werde kritisiert, nicht das Konzept des TdS als solches. Die Milde des Rates ist jedoch nicht verwunderlich, wurde doch die Alternative eines TdS ohne SUB von der Mehrheit der Mitglieder als weitaus gravierender angesehen. Desaströs für den scheidenden Vorstand Haffner ging schliesslich die Abstimmung aus: Das TdS-Konzept wurde mit einer Ja-Stimme zu 30 Enthaltungen «angenommen».

Kleine Auswahl, grosses Lob

Weitaus friedlicher gestaltete sich die Wahl des neuen Vorstehers des Ressorts Fachschaften und universitäre Hochschulpolitik. Auffallend war vor allem die geringe Auswahl: Gerade einmal zwei Kandidierende stellten sich zur Wahl, alle anderen waren im Vorfeld ausgestiegen. Der Jungfreisinn bedauerte dies denn auch. Die übliche Fragerunde meisterte Christian Bösch, der schon zwei Jahre Raterfahrung mitbringt, mit etwas originelleren Antworten als seine Konkurrentin Lucia Lago. Boesch wurde schliesslich mit einer grossen Mehrheit der Stimmen gewählt (siehe Interview auf Seite 16). Auffälliger war die Wahl eines neuen Mitglieds der Rekurskommission der SUB: Obwohl sich zwei valable männliche Kandidaten präsentierten, musste der Rat eine abwesende Frau wählen, weil das Reglement Quoten vorsieht. Harmonisch lief schliesslich die Gesamterneuerungswahl des Vorstandes ab. Die Arbeit der Vorsteher und Vorsteherinnen erntete viel Lob. «Scheisse, ihr seid gut», erklärte Rahel Imobersteg schliesslich und der gesamte Vorstand wurde im Amt bestätigt.

«Ich will Verantwortung übernehmen»

Der neue SUB-Vorstand im Ressort Fachschaften und universitäre Hochschulpolitik heisst Christian Boesch. Der Philosophiestudent kennt sich aus in der Unipolitik: Seit zwei Jahren sitzt er für das Sozialdemokratische Forum im StudentInnenrat (SR) und engagiert sich im Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS).

INTERVIEW: SABINE HOHL

Du bist bereits seit längerem in der Unipolitik aktiv. Warum hast du dich gerade zum jetzigen Zeitpunkt entschieden, für den SUB-Vorstand zu kandidieren?

Christian Boesch: Es gibt dafür verschiedene Gründe: Zum einen hat meine Gruppierung, das Sozialdemokratische Forum, meinen Vorgänger Marius Haffner kritisiert. Wir hatten den Eindruck, dass er die Positionen des SR bei der Unileitung kaum einbrachte und uns auch umgekehrt zu wenig über die Positionen der Unileitung informierte. Es war an der Zeit, Verantwortung zu übernehmen und zu sagen: Ich will das besser machen. Zum anderen habe ich bereits vorher viel Zeit für ehrenamtliche Arbeit im Bereich Unipolitik aufgewendet. Als SUB-Vorstand kann ich nun sozusagen mit meinem Hobby auch ein wenig Geld verdienen.

Es hat sich gezeigt, dass es schwierig ist, die Tätigkeit im SUB-Vorstand auszuüben, ohne das Studium zu sehr zu vernachlässigen – schon mehrere SUB-

Vorstandsmitglieder sind aus diesem Grund zurückgetreten. Welche Strategie hast du, um Vorstandstätigkeit und Studium zu vereinbaren?

Mir ist klar, dass es im SUB-Vorstand mehr braucht als die offiziellen dreissig Stellenprozente: Ich sehe mein Engagement im Vorstand teilweise als eine ehrenamtliche Arbeit. Mittelfristig ist die Arbeitsbelastung der Vorstandsmitglieder aber ein Thema, das man angehen muss. Ich könnte mir vorstellen, dass durch eine Erhöhung der Stellenprozente des SUB-Sekretariats einzelne Ressorts von administrativen Arbeiten entlastet werden könnten. Ich hoffe, dass sich durch die Arbeit im SUB-Vorstand mein Studium nicht verlängern wird. Ich bin jetzt im zehnten Semester und möchte spätestens in zwei Jahren abschliessen.

In deinem Ressort ist einiges los: Die Kommunikation mit der Unileitung ist nach dem Angriff der SUB auf Vizerektor Gunter Stephan und den Konflikten

rund um den Tag des Studienbeginns gestört. Zudem sind die Fachschaften zu wenig in die SUB integriert. Wie willst du diese Herausforderungen angehen?

Ich sehe mich in einer Schnittstellenfunktion zwischen der Basis, die unter anderem durch die Fachschaften gebildet ist, und der Universitätsleitung. Gunter Stephan ist jetzt einen Schritt auf uns zugegangen. Der SUB-Vorstand ist im Gespräch mit der Unileitung und ich habe den Eindruck, dass die Stimmung konstruktiv ist. Wichtig ist, dass wir unsere Forderungen bezüglich Unileitung bis zum Ende der Amtszeit von Rektor Urs Würzler einbringen. Wir wollen, dass die RektorInnenstelle öffentlich ausgeschrieben wird und dass endlich eine Frau in die Unileitung kommt. Bei den Fachschaften möchte ich das Gefühl für die Zugehörigkeit zur SUB stärken. Ich habe vor, vermehrt thematisch zu arbeiten, also beispielsweise ein Thema wie «Gender» in allen Fachschaften einzubringen.



FOTOS: NELLY JAGGI

«Der Theorie muss die Praxis folgen

Unter Mithilfe der SUB wurde die VdS (Vereinigung der Studierenden PHBern) aufgebaut und konnte in verschiedenen Gremien der PHBern verankert werden. David Klee, Präsident der Delegiertenversammlung der VdS, war der erste Vertreter der Studierenden in der Kommission für Qualitätsmanagement und Akkreditierung. Sein Amt hat er nun an seine Nachfolgerin Ursina Kasser weitergegeben.

FRANK PFAMMATTER, VORSTAND VdS

Fast so wie Tarzan und Jane von Liane zu Liane schwingen, hängen sich die Studierenden der PHBern wegen der Flut von schriftlichen Arbeiten von Leistungsnachweis zu Leistungsnachweis. Oft wird der Vorstand der VdS von Mitstudierenden angesprochen, ob denn bei der hohen Quantität der Arbeit an der PHBern nicht die Qualität der Ausbildung leide. Das folgende Interview mit David Klee zeigt auf, dass an der Qualität des Studiums aktiv gearbeitet wird und wir alle einen Beitrag beisteuern können. David Klee lebt in Grafenried, ist 38 Jahre alt und Vater von zwei Kindern. Vor seinem Studium arbeitete er als Maurer auf dem Bau. Über den einjährigen Vorbereitungskurs für Berufsu-

leute ist er an die PHBern gekommen, um Lehrer auf der Sekundarstufe 1 zu werden.

Warum hast du dich damals als Vertreter der Studierenden der VdS zur Verfügung gestellt?

Ich wollte etwas für die Entwicklung des Studiums tun und dazu bot die Kommission für Qualitätsmanagement und Akkreditierung eine gute Möglichkeit. Es interessierte mich, wie eine solche Kommission arbeitet. Schade ist, dass zwar viele Studierende unzufrieden sind, aber sich nicht mehr für unsere Ausbildung engagieren. Es geht auch mit einem moderaten Zeitaufwand. **Wie war für dich rückblickend die Arbeit in der Kommission?**

Sehr spannend und lehrreich. Die Kommissionsarbeit ist aber nicht auf kurzfristige Erfolge angelegt. Ich sehe einen ernsthaften Willen, die Qualität an der PHBern zu erfassen und zu verbessern. Dies ist von aussen nicht so leicht sichtbar. Von der VdS sind wir mit klaren Forderungen gestartet und durften dann feststellen, dass unsere Anliegen bereits Teil der Vorschläge an der PH waren. Fazit: Die PHBern ist in dieser Beziehung auf dem richtigen Weg in eine bessere Zukunft, sofern der Theorie (erhobene Daten) die Praxis (Konsequenzen) folgt. Dies heisst nicht, dass alles gut läuft. Als Lehrkräfte sollten wir aber immer auch die Anstrengungen würdigen, nicht nur die messbare Leistung. **Nenne bitte ein wichtiges Thema, das ihr behandelt habt? Wie steht es mit der Umsetzung?**

Zuerst war das Qualitätsentwicklungskonzept das Hauptthema. Danach beschäftigte uns die Evaluation innerhalb des Datenmonitorings, die aufgrund der Leistungsvereinbarung des Kantons Bern mit der PHBern durchgeführt wird. Im Rahmen des Datenmonitorings finden in Form von

Evaluationsfragebogen, die direkt an die Studierenden abgegeben werden, in diesem Semester zum ersten Mal Erhebungen statt.

hinweis

Informationen zur Kommission für Qualitätsmanagement und Akkreditierung unter www.studierendenvereinigung.phbern.ch



Corinne verlässt uns

mfe. Corinne Roth hat während vielen Jahren im **unikum**-Team mitgewirkt, zuerst als Redaktorin und zuletzt zusätzlich als Koordinatorin. Nachdem sie dieses höchste aller **unikum**-Ämter an Sabine Hohl weitergegeben und noch bei einer weiteren Ausgabe mitgewirkt hat, trennt sie sich nun von ihrer alten Liebe **unikum** und versucht, sich dem Studienende mit etwas grösseren Schritten anzunähern. Corinne setzte sich nicht nur dafür ein, dass unser Magazin mit Gutem gefüllt wurde, sondern auch dafür, dass der Teamgeist gepflegt wurde, indem sich immer mal wieder eine Möglichkeit bot, das Team mit Geist zu konfrontieren.

Das **unikum**-Team dankt Coro für ihren grossen Einsatz, den sie gewissenhaft, zuverlässig und mit Herz fürs und rund ums **unikum** geleistet hat.



Neue Werbefrau fürs unikum

cp. Kathrin Huber heisst die neue Werbeverantwortliche. Doch erstaunlicherweise schaut sie bei Werbung am liebsten weg und versucht sich nicht darauf einzulassen. «Es macht keinen Spass, mit Werbung zugedeckt zu werden.» Besonders aufgefallen ist ihr dies in Paris, wo sie ein Erasmussemester verbrachte. Inzwischen ist sie wieder zurückgekehrt und studiert in Bern im achten Semester Soziologie, mit Geschichte und Politologie im Nebenfach.

Auch in ihrer Freizeit spielt Werbung eine Rolle. Sie ist beim Kulturwerk 118 in Sursee für die PR zuständig. Zudem war sie lange im Blauring engagiert. Heute verbringt sie den grössten Teil ihrer Freizeit mit Lesen und Musizieren. Das Blockflötenspielerpraktiziert sie, nebst dem Klavierspielen, noch immer.

In Sachen Werbung hat sie eine Vorliebe für Modewerbungen, weil die so sorgfältig gemacht und ästhetisch sind. Auf die Frage, welche Werbung sie sich im **unikum** vorstelle, meint sie, dass sie Werbung möchte, welche den Interessen der Studierenden entspreche. Ihren Traumberuf sieht sie allerdings nicht in der Werbebranche, sondern eher in der Forschung.

Doch nun will sie erst einmal neue Kunden fürs **unikum** gewinnen. Herzlich willkommen und viel Erfolg!



Die SchLUB hilft gegen Langeweile

Endlich kannst du deine Freizeitplanung wieder nach unseren Anlässen richten! Auch im Sommersemester 2007 hat die Schwul-Lesbische Unigruppe SchLUB Unterhaltendes zu bieten. Das bunte und abwechslungsreiche SchLUB-Programm reicht von Party, Kino, Standardtanz, äthiopischem Essen, Wandern und Bowlen bis hin zum romantischen Grillabend an der grünen Aare. Langeweile kennen wir nicht! Ausserdem steht am 2. Juni 2007 ein ganz besonderer Anlass auf dem Programm: das Unifest! Die SchLUB wird nach einer einjährigen Pause dieses Jahr wiederum eine Bar führen. Für deine aktive Mitarbeit, sei dies hinter der Bar oder beim Auf- und Abbau derselben, sind wir dir sehr dankbar. Wir freuen uns, dich bald bei uns begrüssen zu dürfen und wünschen dir viel Erfolg im neuen Semester!

Dein SchLUB-Kernteam Claudine, Manuel, Mirjam, Yvonne.
Alle Infos unter www.schlub.unibe.ch

Veranstaltungen aki

« I han es Zündhölzli azündt » Ein – Mani-Matter-Abend

Wir begegnen dem Berner Troubadour im Film «Warum syt dir so truurig?» und geniessen singend ums Lagerfeuer den fidelen Tanz des Berndeutschen.

Mittwoch, 23. Mai, 19.30 Uhr

Die Flamme der Liebe

Mit jüdischer Musik und Tanz, in Text und Bild erleben wir einen sinnlichen Abend im aki-Garten um das Hohe Lied. Mit Ilan Harari.

Montag, 4. Juni, 20.00 Uhr

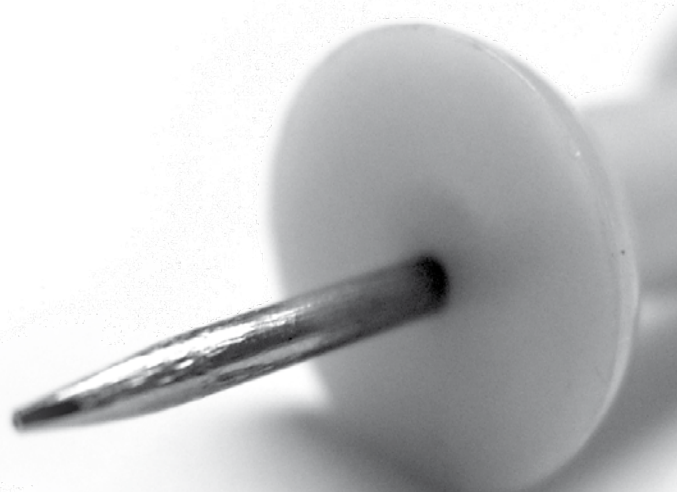
Mit dem Kajak auf dem Doubs

Mal stiller Fluss, mal rauschende Strömung: Vier Tage, mit Kajak, Zelt und Texten der Teilnehmenden nach St. Ursanne. Vortreffen Montag, 25. Juni, 18.30 Uhr.

Freitag, 29. Juni bis Montag, 2. Juli

aki, Katholische Universitätsgemeinde, Alpeneggstrasse 5, 3012 Bern

Alle Infos unter www.aki-unibe.ch





WWW.BIERHUEBELI.CH

Dave, Maseo und Pos aus dem NY-Stadtteil Long Island stiessen mit ihrem Debüt-Album «3 Feet High And Rising» 1989 auf eine stagnierende HipHop-Szene. In dieser Zeit waren dicke Goldketten wichtiger als innovative Musik. De La Soul hätten sich keinen besseren Zeitpunkt aussuchen können, um mit ihrer Musik in einen verkrusteten Markt vorzustoßen. Kritik blieb nicht aus: Ihrer von Prince Paul produzierten Scheibe wurde vorgeworfen, zu poppig zu sein und die Wurzeln des HipHop zu missachten. Die Antwort darauf war ihre zweite LP mit dem tragischen Titel «De La Soul Is Dead». Der Sound wurde rauher und die Themen ernster. Doch was De La Soul wirklich unverwechselbar macht, ist die Native-Tongue-Bewegung, die sie zusammen mit A Tribe Called Quest und den Jungle Brothers gründeten. Diese Bewegung zeichnet sich in erster Linie durch die positive Lebenseinstellung und Respekt voreinander aus. _____



WWW.LA-CAPPELLA.CH

Nicole D. Käser bringt es auf den (G-) Punkt. Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen – und ohne je unter die Gürtellinie zu rutschen. 100 Prozent Wissenschaft – 100 Prozent Kabarett! Die Prix-Walo-Preisträgerin spielt das Erfolgsprogramm von Bernhard Ludwig. Was erst wie ein gemütlicher Kabarettabend aussieht, entpuppt sich bald als Grossgruppen-Kurzzeit-Therapie. Laut Spielregel darf nämlich nicht geklatscht werden. Wer interaktiv beim Stück mitmachen will, kann dies durch Summen tun. So werden auch heikle Sexualthemen mit dem Publikum besprochen und vielen geht da so manches Licht auf. Im zweiten Teil des Programms sitzen Frauen links und Männer rechts. Das hat den Vorteil, dass alle beim Stück stressfrei mitarbeiten können. Käser hält ihrem Publikum einen Spiegel vor. Sie erzählt Alltagsprobleme von Frau und Mann. Das Publikum lacht zwei Stunden durch, obwohl es im Stück keinen einzigen Witz gibt. _____



WWW.WASSERWERKCLUB.CH

Es geht ein Phänomen um, das sich Nu Rave nennt. Die Mutter dieses Substils ist die britische Band Trash Fashion. Das Londonder Quartett sieht auf den ersten Blick aus wie eine Rockband, die auf laiensportlicher Fahrradtour ist. Anliegende Neonleggings, nackter Oberkörper und Filzstirnbänder zieren die auf der Bühne epileptisch wirkenden Mannenkörper. Die Musik ist eine reizende Mischung aus New Wave Rock und zum Teil fast trancig anmutender 90er-Dance-musik. _____



WWW.KINOKUNSTMUSEUM.CH

Spätestens seit der Film Hana-Bi in Venedig 1997 den Goldenen Löwen erhielt, wurde der Regisseur Takeshi Kitano auch im Westen bekannt. In Japan galt er damals bereits als Kultfigur. Nicht als Filmmacher, sondern als TV-Moderator und -Showmaster. Was sich hinter der aussergewöhnlichen Erfolgsgeschichte des Herrn Kitano verbirgt, ist schnell erklärt: enorme Begabung, wenn nicht gar Genialität. Kitano betont immer wieder gerne, vom Handwerk der siebten Kunst eigentlich keine Ahnung zu haben und bei seinem Regiedebüt 1989 nur wenige Filme gesehen zu haben. Tatsache ist aber, dass er schnell zu einem reifen und unverkennbaren Stil fand: schlichte, doch präzise Bildgestaltung und eine spielerische, eigenwillige, oft episodische Erzählstruktur. Das Kino Kunstmuseum zeigt im Juni zehn Filme des Regiemeisters, darunter Dolls, Hana-Bi und Kids return als Berner Film-premiere. _____



WWW.SCHLACHTHAUS.CH

Kumpane – ein Autor, eine Choreographin und ein Regisseur –, die Spezialisten für melancholisch-beklemmende Erinnerungen, für komische Erfahrungen zwischen Humor und Verzweiflung, geben sich einem unerhörten Bedürfnis hin: der Rache. Mit Tanz, Text und Film. Freitagabend: Kino. Auf der Leinwand im Grossformat beisst ein Mann ins Gras. Eine Axt im Rücken. Rache. Freitagabend: Nach dem Kino. Unterwegs durch die Stadt mit den Erinnerungen, die immer noch nicht Erinnerungen sind. Mit den kleinen Racheplänen, die man im Kopf so schmiedet. Mit den Racheszenarien, die man so durchspielt. Mit dem Sprengsatz, den man sich so wünscht. Auf Schweizerdeutsch. Mit David Imhoof, Sebastian Krähenbühl, Tina Beyeler. Konzept/Text: Andri Beyeler. Konzept/Choreographie: Tina Beyeler. Regie: Sebastian Krähenbühl. Musik: Frank Gerber. Dramaturgie: Petra Fischer. Kostüme: Inge Gill Klossner. _____

subway-diebar



WWW.SUBWAY-DIEBAR.CH

Subway - die Bar feiert dieses Jahr das zehnjährige Jubiläum. Die Kult-Bar befindet sich an der Spitalgasse 4 im zweiten UG, ein Stockwerk über dem Theater am Käfigturm. Das einmalige Ambiente lädt nicht nur das Ausgangspublikum zum Verweilen ein, sondern die Bar ist gleichermaßen auch für unzählige Theatergäste der Treffpunkt, um vor dem Theaterbesuch eine kleine Erfrischung zu nehmen. Gerade wegen des Standorts und der Affinität zum Theater wird die Bar auch des Öfteren für Firmenevents im Zusammenhang mit einem Theaterbesuch gemietet. In den Monaten September bis Mai bietet die Bar jungen Bands aus der Region jeweils am letzten Donnerstag des Monat eine Konzertplattform an. Diese wird rege genutzt: Zum Beispiel wird die Berner Band «GhörSTurZ» am Donnerstag, 31. Mai 2007 um 22.30h ihr Blues- und Rock-Repertoire vorstellen. _____

Der Westen Berns – Betreten nicht verboten!

3018 Bern Bümpliz, 3027 Bern Bethlehem. Hier hat über ein Drittel der BewohnerInnen keinen Schweizer Pass, hier ist Schlafstadt, hier sind Sozialwohnungen, manche nennen es Ghetto. Aber Berns Westen kann auch anders: Bauwerke aus rund 600 Jahren Architektur- und Städtebaugeschichte und deren gastronomische Attribute laden zum Entdecken ein.

DANIELA RÖLLI

Das Kranballett kreist über der staubigen Betonwüste, die schuttbeladenen Lastwagen fahren im Akkord und die Bauarbeiter bohren, schleifen, hämmern. Am äussersten westlichen Rand von Bern, auf der momentan grössten privaten Baustelle der Schweiz, entstehen im Stadtteil VI Bümpliz-Oberbottigen in Brünnen das Freizeit- und Einkaufszentrum Westside und eine Wohnüberbauung mit rund 1200 Familienwohnungen samt Parkanlage. Und wie es sich für ein solches Prestigeprojekt gehört, wurde für die Planung einer der Big-Players im globalen Architekturgeschäft verpflichtet: Der Amerikaner Daniel Libeskind, der durch sein Jüdisches Museum in Berlin und das Projekt für den Freedom Tower in New York allgemein Bekanntheit erlangte, hat ein skulpturales, kristallin verwinkeltes Gebäude mit verschiedenen Perspektiven entworfen; Bezugstermin ist Oktober 2008.

Auf der Baustelle gilt: betreten nicht verboten. Spätestens seit dem Bau des Potsdamer Platzes in Berlin ist nämlich klar, dass Baustellen dieser Grössenordnung nicht nur geifernde Opas mit Stock auf dem täglichen Spaziergang, sondern auch ein breites Publikum interessieren. Baustellen-Management, sozusagen, ist also gefragt. Neugierige werden in Brünnen in die per ÖV erschlossene Baustelle hineingeschleust und informieren sich im Infopavillon oder auf einer der geführten Besichtigungen. Wer den Baustellen-Groove aber noch unmittelbarer erleben will, setzt sich über Mittag in das geräumige Baustellen-Restaurant, wo die Bauarbeiter mit staubigen Schuhen und Kleidern, die weissen Schutzhelme neben sich auf dem Tisch, ein währschaftes Mahl geniessen.

Le Corbusiers Erbe im Tscharni

Zehn Minuten von der Baustelle in Brünnen entfernt steht auf Bethlehemener Boden ein städtebauliches Grossprojekt der späten fünfziger Jahre: Die Grossüberbauung Tscharnergut, welche mit den für 5 000 BewohnerInnen geplanten acht länglichen Scheiben- und fünf Hochhäusern eine der ersten Wohnüberbauungen dieses Ausmasses der Schweiz war. Die Plattenbauten stehen in direkter Nachkommenschaft der Wohnmaschinen von Le Corbusier, der dichtes, effizientes und gleichzeitig für den Menschen komfortables Wohnen in Verbindung mit grossen Grünflächen als Lösung für den Wohnungsmangel nach dem zweiten Weltkrieg aus-

machte. Die mit Quartierzentrum, Streichelzoo, Kinderkrippe und Schulanlagen bestückte Siedlung hatte 1965 Modellcharakter und konnte die erhoffte soziale Durchmischung der Bewohnerinnen und Bewohner mehrheitlich verwirklichen. Heute haben sich die Verhältnisse verschoben: Der Anteil an ausländischen wie auch an über 65-jährigen Einwohnerinnen und Einwohnern steigt bei gleichzeitiger Abnahme der Gesamtbevölkerung markant. Auch das in einem der Hochhäuser eingerichtete Studierendenheim ändert an diesem Umstand wenig.

Nichtsdestotrotz wird das Café Tscharni im Quartierzentrum von der Mutter mit Kind über das ältere Ehepaar bis zur Frauenrunde rege genutzt. Es bietet als Ort der Begegnung und der Nachbarschaftshilfe den Bewohnerinnen und Bewohnern preiswerte, saisongerechte Menüs samt Informationen rund um das Leben im Tscharni und in der Stadt Bern.

Heiraten im Ghetto?

Ein letzter Szenenwechsel. Das auf einen burgundischen Königshof des neunten Jahrhunderts zurückgehende, Alte Schloss Bümpliz bietet mit Turm und Wassergraben eine pittoreske Wiedergabe des Mittelalters. Auf der Terrasse und im stilvoll ausgebauten Innern lockt das Restaurant mit hoher Kochkunst und einmaligem Ambiente zum Feiern, Bier oder zu einem Viergänger. Das Neue, neben seiner älteren Schwester gelegene Schloss, wurde 1742 im barocken Stil erbaut und beherbergt heute das Standesamt des Amtsbezirkes Bern. Die eigentlichen Glanzpunkte der Schlosspartie sind aber die umgebenden Gärten und der Schlosspark. Ob grüne Oase mit Seerosen, streng barocke Gartenlandschaft oder wilder Park mit riesigen Bäumen und lauschigen Plätzchen, hier wird einem das Entspannen leicht gemacht.

Zusammen mit weiteren Projekten wie dem Haus der Kulturen und Religionen in Ausserholligen, der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung an der Fellerstrasse und dem Tram Bern West bringt der Westen Berns alle Voraussetzungen mit, als Lehrgebiet von Architekturstudierende und Raum- und StädtebauplanerInnen gestürmt zu werden. Und könnte so ganz nebenbei auch den ewigbernerischen Minderwertigkeitskomplex zumindest etwas lindern.



Ghetto? Gedeihender Megakomplex in Brünnen...

FOTOS: DANIELA RÖLLI

links und literatur

- * Westside in Brünnen: www.westside.ch
- * Quartierverein Tscharnergut: www.qzt.ch/index.htm
- * Schloss Bümpliz: www.restaurant-schloss-buempliz.ch; «Bümpliz – ein Tag in der urbanen Schweiz», Dokumentarfilm von Michael Spahr, Präsentation am 25. Mai im Stöckli (Schloss Bümpliz) um 18.30 Uhr.
- * Berner Heimatschutz (2006), Stadtführer Bern. Wohn- und Siedlungsbau in Bümpliz.
- * Hubertus Adam (2007), ArchitekturKultur in Bern.

...und lauschiger Schlosspark in Bümpliz.



250 internationale Unternehmen suchen neue Mit-Denker.

Technology
& Outsourcing

Customer Relationship
Management

Solutions
Engineering



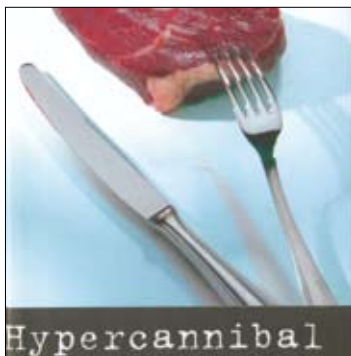
Sie betreuen grosse nationale oder internationale Unternehmen, bilden mit den Besten ein Team. Übernehmen Verantwortung und bringen Ihre Persönlichkeit ein. Sind Sie das? Dann arbeiten Sie daran mit, unsere Kunden zu High Performance Unternehmen zu machen. Bewerben Sie sich: entdecke-accenture.ch

• Beratung • Technologie • Outsourcing

accenture
High performance. Delivered.

BUCH
HYPERCANNIBAL
FLAVIAN KURTH

bf. «Hypercannibal» ist ein Eintauchen in Tiefen der virtuellen Welt, in die man sich sonst selten verirrt: Gewalt, Sex, Selbstverstümmelung und gar Kannibalismus. In dieser abgründigen Szenerie beginnen Elena alias «Xanthippe» und der Software-Entwickler William alias «King_Arthur» in diversen Chatrooms ihre



BUCH
KRITISCH ARGUMENTIEREN
MALTE W. ECKER

mfe. Alle tun es, meistens, so hoffe ich, täglich. Und trotzdem wissen wir nicht genau, wie wir es tun und was es braucht, um es gut zu tun. Ja, es geht mal wieder um das eine: ums Reden. Malte W. Ecker hat ein handliches Buch geschrieben mit dem Titel «Kritisch argumentieren». Darin analysiert er das Argumentieren, zerhackt es in kleine Stücke, um seinem Publikum beim Wiederausammenbauen zu erklären, worauf man dabei achten soll. Einiges ist dabei auf den



immer morbideren Spielchen zu spielen. Gemeinsam mit Williams Bruder John, einem erfolglosen Maler, bilden sie die ProtagonistInnen im Erstling des Basler Werbefachmanns Flavian Kurth. Seine drei Figuren sind krankhaft aneinander gebunden, ihr Leben, Lieben, Leiden und ihr Tod werden voneinander bestimmt. Das Buch widmet sich – neben diesen mehr oder weniger gescheiterten Existenzen – Fragen der fremden und der eigenen Identitäten sowie der Suche nach, aber auch der Flucht vor sich selbst. Dieser literarische Selbstfindungs-/Selbstverlusts-Trip liest sich an manchen Stellen etwas holprig. Wer jedoch auf Kurs bleibt, der übersteht dieses Leseabenteuer mit einer angenehmen Dosis Adrenalin im Blut.

Gewinne das Buch **Hypercannibal** von Flavian Kurth! Schicke eine E-Mail mit dem Betreff «Hypercannibal» an: verlosung@sub.unibe.ch
Einsendeschluss ist der 11. Juni 2007.
Viel Glück!

STUDENTISCHE **BUCH** GENOSSENSCHAFT BERN

CD
SUPER READY/FRAGMENTE
THE YOUNG GODS

dr. Einflussreichster Rockexport der Schweiz, Sampling-Pioniere oder ewiger Geheimtipp in den heimatischen Gestaden: Die Young Gods rufen anhaltend schmeichelhafte Reaktionen hervor. Auf ihrem mittlerweile dreizehnten Album lassen die gealterten Götter die grosse Innovationskraft, welche sie mit ihren bisherigen Platten und Programmen immer



wieder bewiesen haben, aber vermissen. Sie liefern trockene, simple Rockmusik ohne extravagante Auswüchse. Deren Bestandteile sind treibende Beats, packende aber letztlich nicht neuwertige Samples und Soundeffekte sowie die verzerrten Sprachgesänge des Sängers: Industrial-Rock halt. Diese Zutaten ziehen sich durch das ganze Album, das seinen Höhepunkt zweifellos bei Titel Nummer sechs «About Time» erreicht. Darin denkt Sänger und Kopf der Band, Fritz Treichler, in gewohnt gesellschaftskritischer Manier über die Zeit nach und zeichnet das Leben als Rennen, mit Gewinnern, zu spät Kommenden und dem vermeintlich den Weg weisen den Gott. So wird klar, was er mit der vor ein paar Wochen im Sounds! auf DRS 3 von ihm verkündeten, leicht messianisch anmutenden Weisheit «La nouveauté, c'est vieux comme le monde» meinte: Warum etwas Neues erfinden, wenn das Neue doch bereits schon wieder alt ist?

CD
LET'S JUST BE
JOSEPH ARTHUR & THE LONELY ASTRONAUTS

CHOP-TIPP. So roh hat man Joseph Arthur noch nie gehört. Mit seinen Kumpels, The Lonely Astronauts, legt er mit «Let's just be» eine Rockscheibe sondergleichen vor. Arthur (oft gelobter Songwriter, Maler, Dichter und Bildhauer) ist kreativ nicht zu bremsen. Er stellte für seine letztjährige Tournee zum Album «Nuclear Daydream» eine waschechte Rock-Formation zusammen: The Lonely Astronauts bestehend aus Kraig Jarret Johnson am Keyboard und Gitarre (Golden Smog, The Jahawks), Jennifer Turner an der Gitarre (Fur Slide), Greg Wluczorek am Schlagzeug



(Twilight Singers) und Sibyl Buck am Bass (Champion of Sound), mit welcher das Musizieren so perfekt abließ, dass man innert kürzester Zeit Material für zwei komplette Alben beisammen hatte. Man hört denn auch raus, dass hier schnell aufgenommen wurde. Keine grossen Experimente in der Nachbearbeitung, dafür ein genereller Rock-Sound und verfrickelte Gitarrensoli. Zwischendurch sickert ein klein wenig Folk durch, bevor im nächsten Moment wieder ein Gitarren-Blitz und ein hemmungsloser Schrei durch den Song zischen. Das tragende Getragene, dass bei Joseph Arthur sonst die Alben zusammenhält, fällt hier gar nicht mehr gross auf. Hier macht einfach ein Haufen Musiker das, was ihnen Spaß macht – rocken!

Gewinne eine von drei Joseph Arthur & the Lonely Astronauts-CDs! Schicke eine E-Mail mit dem Betreff «Let's just be» an: verlosung@sub.unibe.ch
Einsendeschluss ist der 11. Juni 2007.
Viel Glück!



stellenausschreibungen

Die StudentInnenschaft der Uni Bern sucht...

Die SUB sucht per Ende Juni 2007 eine

KoordinatorIn für das Unifest 08

Die StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) sucht eine oder einen KoordinatorIn für die Organisation des Unifestes 08 (Mai 08).

Als KoordinatorIn bist du verantwortlich für die gesamte Organisation und Durchführung des Unifests. Du stellst ein OK zusammen, verhandelst mit Sponsoren, Lieferanten, erstellst ein Konzept und das Kulturprogramm.

Wir erwarten:

Ein Flair für Organisation und Teamarbeit und einen ruhigen Kopf in hektischen Situationen. Falls du schon Erfahrungen im Eventbereich hast, ist das natürlich von Vorteil.

Arbeitsbeginn ist im Sommer 07, die grösste zeitliche Belastung ist ab Dezember 07/Januar 08 bis zum Fest zu erwarten. Die Koordination und das OK werden mit einer Gesamtsumme von Fr. 20 000.–, sowie 10 Prozent des Festgewinns entlohnt. Bewerbungen mit einem Grobkonzept für das Unifest 08 bis am 14. Juni an die SUB.

StudentInnenschaft der Universität Bern, z.H. Anja Peter, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9.

Die SUB sucht per Ende Mai 2007 eine

Hilfskraft für die Protokollierung des SR

Du wirst für die Protokollierung der Ratssitzungen, den anschliessenden Versand an die Mitglieder und die Veröffentlichung auf der Homepage verantwortlich sein.

Der Arbeitsaufwand beläuft sich auf ca. 4 Stunden am Rat selbst und die benötigte Zeit für Korrekturen, Versand und Publikation.

Wir bieten:

Abwechslungsreiche und vielseitige Tätigkeit/ lockeres Arbeitsumfeld/ Lohn pauschal 150 Franken pro Sitzung

Wir erwarten:

Zuverlässigkeit und Genauigkeit/ Belastbarkeit und Flexibilität/ gute Deutschkenntnisse und Erfahrung beim Protokollieren von Vorteil/ Kenntnisse in gängigen Computerprogrammen.

Für weitere Auskünfte stehen Adrian Durtschi (adi.durtschi@students.unibe.ch) und Philipp Bunge (philippbunge@students.unibe.ch) gerne zur Verfügung.

Eine vollständige Bewerbung (Motivation und Lebenslauf, evtl. Arbeitszeugnisse) bitte bis spätestens am 23. Mai 2007 an: StudentInnenschaft der Universität Bern SUB, «Bewerbung Hilfskraft Protokoll», Lerchenweg 32, 3000 Bern 9.

serviceverzeichnis

SUB-Dienstleistungen

Auskunft, Inserateaufgabe und Dienstleistungen für SUB-Mitglieder und DienstleistungsabonentInnen:

StudentInnenschaft der Universität Bern

Lerchenweg 32, 3000 Bern 9
Tel. 031 301 44 74, Fax 031 301 01 87
E-Mail: wost@sub.unibe.ch
www.sub.unibe.ch

Öffnungszeiten SUB:

Mo 14–17 h, Di–Do 11–17 h

Wohnausschreibungen

Online-Plattform, Wohnungsmail und Inserateaufgabe:
www.unibe.ch/dienstleistungen/wohnen
E-Mail: wost@sub.unibe.ch

Studijob SUB

Online-Plattform, Stellenmail und Inserateaufgabe:

www.unibe.ch/dienstleistungen/studijob
Tel 031 631 35 76, Fax 031 301 01 87
E-Mail: studijob@sub.unibe.ch

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)

Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in rechtlichen Fragen. Anmeldung obligatorisch unter:
Tel: 031 301 44 74,
E-Mail: rhd@sub.unibe.ch

Weitere Dienstleistungen

Freier Eintritt, Kopieren, Spiralbindegerät etc.
www.unibe.ch/dienstleistungen/freier_eintritt

SUB-Gruppierungen

Liste der SUB-Gruppierungen:
www.sub.unibe.ch/organisation/gruppierungen

Beratungsstellen

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung, persönlichen Anliegen und Beziehungskonflikten. Anmeldung im Sekretariat.

Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vielem mehr.
Ausleihe: Mo-Fr 8-12 / 13.30-17 Uhr (Mi Morgen geschlossen).

Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16
www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Weitere Beratungsstellen:

www.sub.unibe.ch/aktuelles/adressverzeichnis

impressum

unikum ist das Organ der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint sechs Mal jährlich mit einer Auflage von 17 500 Stück.

Redaktion: Andreas Heise (ah), Michael Feller (mfe), Sarah Nowotny (sn), Pegah Kassraian (pk), Claudia Peter (cp), David Loher (lo), Michael Siegenthaler (sim), Sabine Hohl (sah), Daniela Rölli (dr)

Kontakt: vorname.nachname@unikum.unibe.ch

SUB-Vorstand: Vincenzo Ribi (vr)

Externe: Michael Bucher (mb), Frank Pfam-

matter, Bernadette Flückiger (bf)

Layout und Satz: Katja Büchli, Nelly Jaggi

Lektorat: Corinne Dreifuss

Werbung: Oliver Tew

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

E-Mail: unikum@sub.unibe.ch,
www.unikum.unibe.ch

Belichtung und Druck: Ropress Zürich

Nächste Nummer: unikum 127

Redaktionsschluss: 11.06.2007

Inserate-Annahmeschluss: 23.05.2007

Erscheinungsdatum: 2.07.2007

Adressänderungen bitte wie folgt melden:

Studierende: Universität Bern, Immatrikulationsdienste, Hochschulstr. 4, 3012 Bern
Angestellte: Universität Bern, Abteilung Personal, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern

Abonnemente: Das unikum kann für Fr. 26.–/Jahr abonniert werden. E-Mail an sub@sub.unibe.ch mit Vermerk «unikum-abo» oder Einzahlung auf pc 30-3997-5 mit Vermerk «unikum-abo».

dr. Warum erwischt man im Supermarkt immer die falsche, also langsamste Warteschlange?

Stehen wie im Supermarkt mehrere Kassen zur Auswahl, so neigt man dazu, sich bei der Kasse mit der kürzesten Warteschlange anzustellen, in der Hoffnung, damit die eigene Wartezeit zu minimieren. Doch offensichtlich garantiert diese Strategie nicht, dass man auch schneller abgefertigt wird. Denn was für die industrielle Produktion gilt, das gilt auch für den Supermarkt. Lange Warteschlangen und lange Wartezeiten entstehen, wenn Zustrom und Arbeitsvolumen unregelmässig sind.

Und gerade von diesen Unregelmässigkeiten gibt es viele im Supermarkt. Der eine Kunde hat mehr im Einkaufskorb, der andere weniger. Der eine zahlt bar, die andere mit der Kreditkarte. Möglicherweise muss eine Mengen- oder Preisangabe durch einen weiteren Mitarbeiter überprüft werden oder die Kasse fällt aus, weil sie einen Defekt hat oder die Kassiererin zu Tisch geht. So kann es vorkommen, dass man in der kürzeren Schlange län-

ger warten muss. Mathematisch lässt sich nachweisen, dass diese Situation umso häufiger auftritt, je ungleichmässiger die Einkaufswagen beladen sind. Würde jeder Kunde dasselbe oder gleichviel einkaufen, liesse sich die Wartezeit vorneweg um etwa die Hälfte reduzieren. Das kann man sich zunutze machen, indem man die Kunden nach ihrem Einkaufsvolumen kategorisiert – solche, die wenig, etwas mehr oder ganz viel im Einkaufskorb haben – und jeder Kategorie eigene Kassen spendiert. Was im Zusammenhang mit dem Supermarkt etwas spassig klingt, hat für den industriellen Bereich essentielle Bedeutung. Da kurze Durchlaufzeiten und geringe Bestände für Produktionsbetriebe Wettbewerbsfaktoren darstellen, werden mit stochastischer Simulation und Operations Research täglich Millionen von Euro verdient.

Der Begründer der mathematischen Warteschlangentheorie ist übrigens der dänische Ingenieur und Mathematiker A.K. Erlang, der bereits vor hundert Jahren für eine Kopenhagener Telefongesellschaft Telekommunikationsanlagen mittels mathematischer Verfahren dimensionierte.

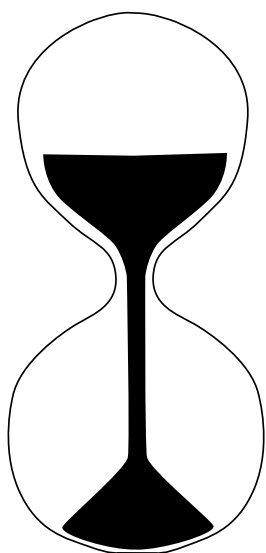
Seine Verfahren befinden sich noch heute im Einsatz.

PROF. DR. THOMAS HANSCHKE, INSTITUT FÜR MATHEMATIK, TECHNISCHE UNIVERSITÄT CLAUSTRAL

Fehlende Information verhindert eine rationale Entscheidung bei der Schlängenauswahl. Wir wählen in der Regel die kürzeste Schlange, da dort offenbar am meisten Leute abgefertigt wurden. Aber, längerfristig sind alle Schlangen gleich schnell und die Dauer eines einzelnen Zahlvorgangs ist zufällig. In kurzen Schlangen sind somit mehrere kurze Zahlvorgänge eingetreten und die Wahrscheinlichkeit auf längere Zahlvorgänge steigt. Zudem nehmen wir Bewegungen links und rechts von uns stärker wahr als direkt vor uns. Diese verzerrte Wahrnehmung verstärkt den Effekt der langsamen eigenen Schlange. Und, wer erinnert sich schon an die Einkäufe, bei denen wir kaum anstehen mussten? Oder ist es doch Murphys Gesetz?

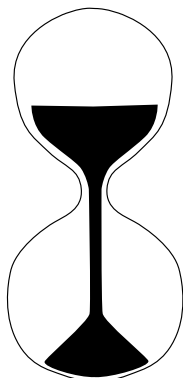
THOMAS GAUTSCHI, PH.D., ASSISTENT AM INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE, UNIVERSITÄT BERN

Rätsel



mb. Der kleine Hoschi besitzt zwei Sanduhren. Die eine misst genau vier und die andere sieben Minuten. Wie kann der kleine Hoschi mit diesen beiden Sanduhren ein Zeitintervall von exakt neun Minuten abmessen?

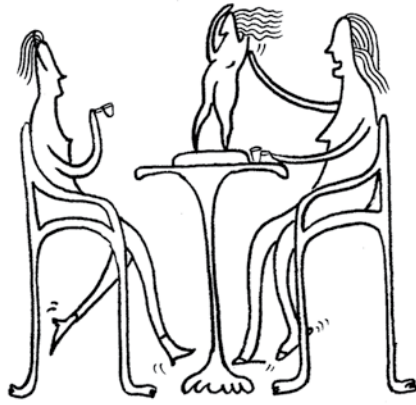
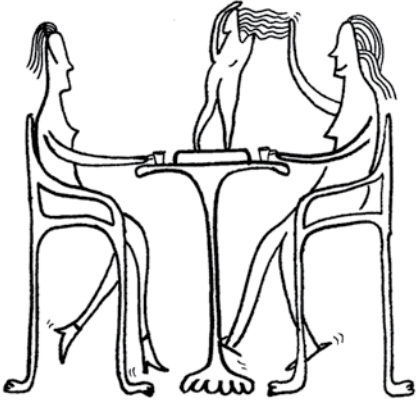
Wenn du die Lösung kennst, dann warte nicht zu lang, sondern schicke sie an unikumraetsel@sub.unibe.ch. Zu gewinnen gibt es vier UniShirts aus dem SUB-Sortiment. Beim letzten Rätsel haben Vera Meyer-Laurin und Simon Kistler gewonnen.



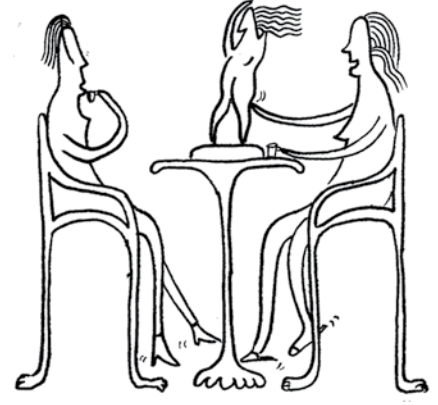
UniShirts gibt's in laufend neuen Farben und Modellen auf der SUB, in den BuGenos Hauptgebäude und Medizin, im OLMO und am Unifast. Halt dich auf dem Laufenden und trag dich auf der Website in den Newsletter ein. Ab Juni-übrigens kannst du dein Shirt online auf www.unishirt.ch bestellen.



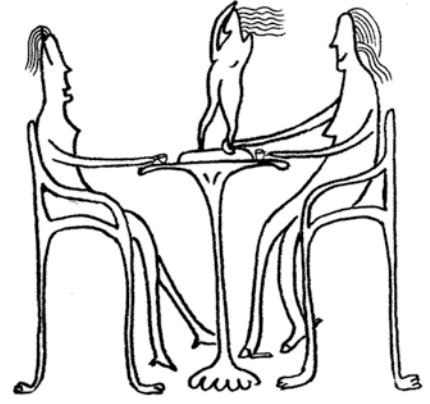
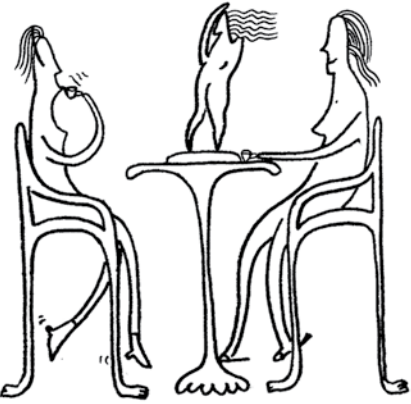
ERIKA & PHYLLIS GESCHEHNIS V



ERIKA...

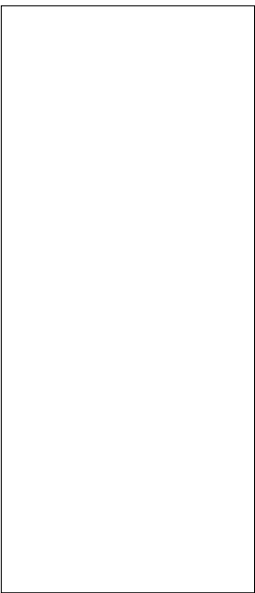


FINDEST DU DIESE STATUE AUCH SCHÖN?



JA, SEHR.

MATTHIAS HACHEN



AZB 3000 Bern 1

unikum 126

MAGAZIN DER STUDENTINNENSCHAFT DER UNIVERSITÄT BERN SUB